

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Ruwert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich 2.50, pro Woche 20 A.

Mittwoch, 8. Juli 1891.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen u. d. die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Infektionspreis für die 6gespaltene Beilage beträgt 20 A.
Postzeitungsliste Nr. 5540.

Parteigenossen!

Der Parteitag zu Halle hat den Parteivorstand beauftragt, den Entwurf eines neuen Parteiprogramms auszuarbeiten und diesen spätestens 3 Monate vor Zusammentritt des nächsten Parteitages zu veröffentlichen, damit die Partei hinreichende Zeit zur Prüfung habe.

Wir sind in diesem Auftrage nachgekommen und bringen untenstehend den Entwurf, wie er nach reiflicher und vielseitiger Beratung festgestellt wurde, zur Kenntnis und Kritik der Genossen.

Gleichzeitig teilen wir mit, daß die Gesamtparteileitung in ihrer Sitzung vom 20. Juni einstimmig beschlossen, den diesjährigen Parteitag, einem Auftrag der Erfurter Genossen entsprechend, nach Erfurt

zu berufen, und ist als Eröffnungstag vorläufig Sonnabend, der 10. Oktober 1891, bestimmt worden.

Provisorische Tagesordnung und alle übrigen auf den Parteitag bezüglichen Bekanntmachungen werden den Bestimmungen unserer Parteioorganisation entsprechend, zu gegebener Zeit den Parteigenossen zur Kenntnis gebracht werden.

Berlin, den 3. Juli 1891.

Der Parteivorstand.

Entwurf eines Programms der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Trennung der Arbeiter von den Arbeitsmitteln — Grund und Boden, Bergwerke, Gruben, Maschinen und Werkzeuge, Verkehrsmittel — und deren Uebergang in den Alleinbesitz eines Teiles der Gesellschaftsglieder hat zur Spaltung der Gesellschaft in zwei Klassen, die arbeitende und die besitzende, geführt.

In den Händen ihrer Aneigner sind die gesellschaftlichen Arbeitsmittel zu Mitteln der Ausbeutung geworden. Die hierdurch bedingte ökonomische Unterwerfung der Arbeiter unter die Besitzer der Arbeitsmittel, d. h. der Lebensquellen, ist die Grundlage der Knechtschaft in jeder Gestalt: des gesellschaftlichen Glends, der geistigen Verkümmern, der politischen Abhängigkeit.

Unter der Herrschaft dieser Ausbeutung nimmt die Anhäufung des durch die Ausgebeuteten erzeugten Reichtums in den Händen der Ausbeuter — der Kapitalisten und Großgrundbesitzer — mit wachsender Geschwindigkeit zu. Immer ungleicher wird die Verteilung des Arbeitsprodukts zwischen Ausbeuter und Ausgebeutete, immer größer die Zahl und immer unsicherer die Lebenslage der Proletarier, immer massenhafter die Armeen der überschüssigen Arbeiter, immer schroffer der Klassen Gegensatz, immer erbitterter der Klassenkampf, welcher die moderne Gesellschaft in zwei feindliche Heerlager trennt und das gemeinsame Merkmal aller Industrieländer ist.

Die im Wesen der kapitalistischen Produktion begründete Planlosigkeit erzeugt jene immer länger andauernden Krisen und Arbeitsstokungen, welche die Lage der Arbeiter noch verschlimmern, durch den Ruin der städtischen und ländlichen Mittelstände — der Kleinbürger und Kleinbauern — den Abgrund zwischen Besitzenden und Besitzlosen erweitern, die allgemeine Unsicherheit zum Normalzustand der Gesellschaft erheben und den Beweis liefern, daß die Klasse der Aneigner der gesellschaftlichen Arbeitsmittel den Beruf und die Fähigkeit zur wirtschaftlichen und politischen Führung verloren hat.

Diesem Zustand, der von Tag zu Tag unerträglicher wird, durch Beseitigung seiner Ursachen ein Ende zu machen und die Befreiung der Arbeiterklasse zu erlangen, ist das Ziel und die Aufgabe der Sozialdemokratie.

Die sozialdemokratische Partei Deutschlands erhebt demgemäß die Umwandlung der Arbeitsmittel — Grund und Boden, Bergwerke, Gruben, Maschinen und Werkzeuge, Verkehrsmittel — in Gemeineigentum der Gesellschaft, und die Umwandlung der kapitalistischen Produktion in sozialistische Produktion; eine Umwandlung, für welche die kapitalistische Gesellschaft selbst die materiellen und geistigen Bedingungen geschaffen hat und weiter schafft und durch welche allein die Befreiung der Arbeiterklasse, und mit ihr die Befreiung aller Gesellschaftsglieder ohne Ausnahme verwirklicht wird.

Die sozialdemokratische Partei hat nichts gemein mit dem sogenannten Staatssozialismus, dem System der Verstaatlichung zu fiskalischen Zwecken, das den Staat an die Stelle des Privatunternehmens setzt und damit die Macht der ökonomischen Ausbeutung und der politischen Unterdrückung des Arbeiters in einer Hand vereinigt.

Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein, weil alle übrigen Klassen und Parteien auf dem Boden des Kapitalismus stehen und trotz der Interessensstreitigkeiten unter sich doch die Erhaltung und Stärkung der Grundlagen der heutigen Gesellschaft zum gemeinsamen Ziel haben.

Die Interessen der Arbeiterklasse sind in allen Ländern mit kapitalistischer Produktionsweise die gleichen; mit der Ausdehnung des Weltverkehrs und der Produktion für den Weltmarkt wird die Lage der Arbeiter eines jeden Landes immer abhängiger von der Lage der Arbeiter in den anderen Ländern; die Befreiung der Arbeiterklasse ist daher nicht eine nationale, sondern eine soziale Aufgabe, an der die Arbeiter aller Kulturländer gleichmäßig beteiligt sind. In dieser Erkenntnis fühlt und erklärt die sozialdemokratische Partei Deutschlands sich eins mit den klassenbewußten Arbeitern aller übrigen Länder.

Die sozialdemokratische Partei kämpft nicht für neue Klassenprivilegien und Vorrechte, sondern für die Abschaffung der Klassenherrschaft und der Klassen selbst, und für gleiche Rechte und gleiche Pflichten Aller ohne Unterschied des Geschlechts und der Abstammung. In diesem Befreiungskampf vertritt die Sozialdemokratie, als die Vertreterin nicht bloß der Lohnarbeiter, sondern der Ausgebeuteten und Unterdrückten insgesamt, alle Forderungen, Maßnahmen und Einrichtungen, welche die Lage des Volkes im Allgemeinen und der Arbeiterklasse im Besonderen zu verbessern geeignet sind.

Die sozialdemokratische Partei Deutschlands tritt deshalb gegenwärtig für folgende Forderungen ein:

1. Allgemeines gleiches direktes Wahl- und Stimmrecht mit geheimer Stimmabgabe aller über 21 Jahre alten Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts für alle Wahlen und Abstimmungen. Einführung des Proportionalwahlsystems. Festsetzung der Wahlen und Abstimmungen auf einen Sonntag oder Feiertag. Entschädigung für die gewählten Vertreter.
2. Direkte Anteilnahme des Volkes an der Gesetzgebung mittelst des Vorschlags- und Verwerfungsrechtes. Selbstverwaltung des Volkes in Reich, Staat, Provinz und Gemeinde. Jährliche Steuerbewilligung, Recht der Steuerverweigerung.
3. Entscheidung über Krieg und Frieden durch die gewählten Vertreter des Volkes. Errichtung eines internationalen Schiedsgerichts.
4. Abschaffung aller Gesetze, welche die freie Meinungsäußerung und das Recht der Versammlung und Versammlung einschränken oder unterdrücken.
5. Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken. Die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sind als Privatvereinigungen zu betrachten.
6. Weltlichkeit der Schule. Obligatorischer Besuch der öffentlichen Volksschulen. Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Lehrmittel in allen öffentlichen Bildungsanstalten.
7. Erziehung zu allgemeiner Wehrhaftigkeit. Volkswehr an Stelle der stehenden Heere.
8. Unentgeltlichkeit der Rechtspflege und der Rechtshilfe. Rechtsprechung durch vom Volk gewählte Richter.
9. Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung und der Heilmittel.
10. Stufenweis steigende Einkommen-, Kapital- und Erbschaftsteuer für die Befreiung aller öffentlichen Ausgaben, soweit diese durch Steuern zu decken sind. Abschaffung aller indirekten Steuern, Zölle und sonstigen wirtschaftspolitischen Maßnahmen, welche die Interessen der Allgemeinheit den Interessen einer bevorzugten Minderheit unterordnen.

Zum Schutze der Arbeiterklasse fordert die sozialdemokratische Partei Deutschlands:

1. Eine wirksame nationale und internationale Arbeiterschutzgesetzgebung auf folgender Grundlage:
 - a. Festsetzung eines höchstens acht Stunden betragenden Normal-Arbeitstages.
 - b. Verbot der gewerblichen Arbeit für Kinder unter 14 Jahren;
 - c. Verbot der Nachtarbeit, außer für solche Industriezweige, die ihrer Natur nach, aus technischen Gründen oder aus Gründen der öffentlichen Wohlfahrt Nachtarbeit erheischen;
 - d. eine ununterbrochene Ruhepause von mindestens 36 Stunden in jeder Woche für jeden Arbeiter;
 - e. Verbot des Trucksystems.
2. Ueberwachung aller gewerblichen Betriebe und Regelung der Arbeitsverhältnisse in Stadt und

- Land durch ein Reichs-Arbeitsamt, Bezirks-Arbeitsämter und Arbeitskammern.
- Gleichstellung der landwirtschaftlichen Arbeiter und Diensthöten mit den gewerblichen Arbeitern. Beseitigung der Gesinde-Ordnungen.
- Sicherstellung des Koalitionsrechts.
- Übernahme der gesamten Arbeiterversicherung durch das Reich, mit maßgebender Mitwirkung der Arbeiter an der Verwaltung.

Programm der sozialistischen Arbeiter-Partei Deutschlands. *)

I. Die Arbeit ist die Quelle alles Reichtums und aller Kultur, und da allgemein nutzbringende Arbeit nur durch die Gesellschaft möglich ist, so gehört der Gesellschaft, das heißt allen ihren Gliedern, das gesamte Arbeitsprodukt, bei allgemeiner Arbeitspflicht, nach gleichem Recht, Jedem nach seinen vernunftgemäßen Bedürfnissen.

In der heutigen Gesellschaft sind die Arbeitsmittel Monopol der Kapitalistenklasse; die hierdurch bedingte Abhängigkeit der Arbeiterklasse ist die Ursache des Elends und der Knechtschaft in allen Formen.

Die Befreiung der Arbeit erfordert die Verwanderung der Arbeitsmittel in Gemeingut der Gesellschaft und die genossenschaftliche Regelung der Gesamtarbeit mit gemeinsamer Verwendung und gerechter Verteilung des Arbeitsertrages.

Die Befreiung der Arbeit muß das Werk der Arbeiterklasse sein, der gegenüber alle anderen Klassen nur eine reaktionäre Masse sind.

II. Von diesen Grundzügen ausgehend, erstrebt die sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands mit allen Mitteln den freien Staat und die sozialistische Gesellschaft, die Beseitigung des ehernen Lohngesetzes durch Abschaffung des Systems der Lohnarbeit, die Aufhebung der Ausbeutung in jeder Gestalt, die Beseitigung aller sozialen und politischen Ungleichheit.

Die sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands, obgleich zunächst im nationalen Rahmen wirkend, ist sich des internationalen Charakters der Arbeiterbewegung bewußt und entschlossen, alle Pflichten, welche derselbe den Arbeitern auferlegt, zu erfüllen, um die Verbrüderung aller Völker zur Wahrheit zu machen.

Die sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands fordert, um die Lösung der sozialen Frage anzubahnen, die Errichtung von sozialistischen Produktiv-Genossenschaften mit Staatsbürgerschaft unter der demokratischen Kontrolle des arbeitenden Volkes. Die Produktiv-Genossenschaften sind für Industrie und Ackerbau in solchem Umfang ins Leben zu rufen, daß aus ihnen die sozialistische Organisation der Gesamtarbeit entsteht.

Die sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands fordert als Grundlagen des Staates:

- 1. Allgemeines, gleiches, direktes Wahl- und Stimmrecht, mit allgemeiner und obligatorischer Stimmabgabe aller Staatsangehörigen vom 20. Lebensjahre an für alle Wahlen und Abstimmungen in Staat und Gemeinde. Der Wahl- oder Abstimmungsstag muß ein Sonntag oder Feiertag sein.
- 2. Direkte Gesetzgebung durch das Volk. Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Volk.
- 3. Allgemeine Wehrpflicht. Volkswehr an Stelle der bestehenden Heere.
- 4. Abschaffung aller Ausnahmegesetze, namentlich der Preß-, Vereins- und Versammlungsgesetze, überhaupt aller Gesetze, welche die freie Meinungsäußerung, das freie Denken und Forschen beschränken.

*) Wir bringen hier nochmals, um den Vergleich mit dem Entwurf zu erleichtern, unser altes Programm vom Jahre 1875 zum Abdruck. (D. Red.)

- 5. Rechtspflege durch das Volk. Unentgeltliche Rechtspflege.
 - 6. Allgemeine und gleiche Volkserziehung durch den Staat. Allgemeine Schulpflicht. Unentgeltlicher Unterricht in allen Bildungsanstalten. Erklärung der Religion zur Privatangelegenheit.
- Die sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands fordert innerhalb der heutigen Gesellschaft:
- 1. Möglichste Ausdehnung der politischen Rechte und Freiheiten im Sinne der obigen Forderungen.
 - 2. Eine einzige progressive Einkommensteuer für Staat und Gemeinde, anstatt aller bestehenden, insbesondere der das Volk belastenden indirekten Steuern.
 - 3. Unbeschränktes Koalitionsrecht.
 - 4. Einen den Geschäftsbedürfnissen entsprechenden Normalarbeitsstag. Verbot der Sonntagsarbeit.
 - 5. Verbot der Kinderarbeit und aller die Gesundheit und Sittlichkeit schädigende Frauenarbeit.
 - 6. Schutzgesetze für Leben und Gesundheit der Arbeiter. Sanitätliche Kontrolle der Arbeiterwohnungen. Ueberwachung der Bergwerke, der Fabrik, Werkstatt- und Hausindustrie durch von den Arbeitern gewählte Beamte. Ein wirksames Gastpflichtgesetz.
 - 7. Regelung der Gefängnisarbeit.
 - 8. Volle Selbstverwaltung für alle Arbeiterhilfe- und Unterstützungskassen.

Deutschland.

Eine pikante Enthüllung macht nach der „Frf. Ztg.“ der freikonservative Abg. Arendt über die Afrika-Lotterie in seinem Wochenblatt. Er teilt mit, daß Finanzminister Miquel im Abgeordnetenhaus selbst erzählt hat, daß die Koloniallotterie, obwohl sie bereits von sämtlichen deutschen Staaten genehmigt war, vom preussischen Staatsminister abgelehnt worden ist. Da das Bankier-Konjunktur, welches den Betrieb der Lotterie übernommen hatte, nur bis zum 1. Juli verpflichtet war, so schien damit die Angelegenheit erledigt. Man fand indessen Mittel und Wege, trotz der ablehnenden Haltung des Staatsministeriums die Angelegenheit nochmals in Fluß zu bringen mit dem Erfolge, daß der Kronrat genehmigte, was das Staatsministerium verweigert hatte. Das heißt also mit anderen Worten: Die Minister haben unter dem Vorhinein des Kaisers zu einer Vorlage Ja gesagt, welche sie vorher, als der Kaiser den Vorhinein nicht führte, und sie unter sich waren, ablehnten. Mit Recht macht Abgeordneter Arendt auf die staatsrechtliche Seite der Frage aufmerksam. Im Reich und in Preußen hat die Volksvertretung alle Ausgaben zu bewilligen. Sind Ausgaben für unsere Kolonien notwendig, so sind dieselben im Reichstage zu beantragen. Mittels der Lotterie beschafft sich die Regierung Einnahmen und verwendet dieselben zu Ausgaben ohne Zustimmung der Volksvertretung; wenn die Regierung nicht beauftragt ist, Ausgaben ohne Zustimmung des Parlaments zu machen, sollte sie auch nicht befugt sein, Lotterien zu genehmigen, deren Ertrag direkt oder indirekt an Stelle von Staatsausgaben Verwendung findet. Das war bei der Schloßfreiheitlotterie und ist bei der Koloniallotterie zweifellos der Fall. Bisher wurden Lotterien nur für solche Unternehmungen bewilligt, welche die Durchführung wohltätiger, gemeinnütziger oder patriotischer Zwecke oder die Lösung des Kunstreiches zum Gegenstand haben.

Will man diese Zwecke so weit fassen, wie es bei der Schloßfreiheit- oder der Koloniallotterie geschehen ist, so müßten wir nicht, welches staatliche Bedürfnis nicht auf dem Wege der Lotterie befriedigt werden könnte. Auch Arendt findet einen Widerspruch darin, das vom Landtage genehmigte Gesetz Korisch-Arendt, wonach der Privathandel mit Loosen der preussischen Staatslotterie unter Strafe gestellt wird, zu einer Zeit in Kraft zu setzen, wo die Regierung selbst durch Genehmigung der Koloniallotterie dem zu bekämpfenden Looshandel wieder neue Nahrung zuführt. Nach dem Abg. Arendt soll sogar der Plan bestehen, die Koloniallotterie zu einer ständigen Einrichtung zu machen und womöglich alljährlich zu wiederholen.

Während die Sommerhitze auf politischem Gebiet eine für die Völker sehr wolkende Ruhe herbeigeführt hat, bringt sie uns auf meteorologischem Gebiet furchtbare Katastrophen — Katastrophen, deren Wirkungen in die Politik hinübergreifen. Die zahlreichen, in kurzen Zwischenräumen einander folgenden Unwetter-Zellen, von denen Deutschland in diesem Sommer heimgesucht ist, haben solche Zerstörungen und Verwüstungen auf den Feldern angerichtet, daß der heurige Ernteertrag entschieden dadurch beeinträchtigt wird. Im Allgemeinen, wenn man den Durchschnitt nimmt, sind zwar die Schäden durch Hagelschlag, Überschwemmung und sonstige Naturereignisse, so verheerend dieselben an einzelnen Orten und in einzelnen Gegenden auch auftraten, wegen ihres lokalen Charakters und weil sie in der Regel nur auf vergleichsweise geringe Flächen beschränkt sind, ohne nennenswerten Einfluß auf das Gesamt-Ertrags der Ernte. Allein dieses Jahr ist ein Ausnahmejahr — wie im Winter so auch im Sommer — und die Unwetter sind so häufig und über so ungeheure Flächen verbreitet, daß die ohnehin nicht günstigen Ernte-Aussichten dadurch noch wesentlich verschlimmert werden.

Der Strohalm, an welchem sich die Broterzeuger anklammerten: nämlich daß die Kornpreise nun fallen und dadurch der Empörung über die Kornzölle die Spitze werde abgebrochen werden, ist von den Stürmen der letzten Woche weggefegt worden und das Gespenst der Hungersnot, das einen Augenblick gebannt schien, nimmt mehr und mehr körperliche Gestalt an und rückt unheimlich in die Nähe.

Helfen kann nur die schnellste Beseitigung der Kornzölle. Die Gefahr wird immer dringender. Jeder verlorene Tag bedeutet eine ungeheure Summe von Elend, das abgewandt werden kann und muß!

Fort mit den Kornzöllen!

Zur Lage der Vergleute bringt die in Gelsenkirchen erscheinende „Zeitung für die deutschen Vergleute“ eine längere Ausführung, der wir Folgendes entnehmen:

„Wir sind wieder genau auf dem Standpunkte der berüchtigten Arbeitssperre vom Jahre 1889 angelangt. Der teilweise Unterschied, wenn von einem solchen die Rede sein kann, besteht lediglich darin, daß wir heute noch weit mehr Gemäßigteste haben, wie damals. Genau wie zur Zeit der ersten Sperre, müssen auch heute wieder massenhaft Vergleute — und

„Im Elend.“ *)

Nach einem politischen Motiv von Kajimir Kanemann.

I.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

In einer der entlegensten und düstern Straßen Breslaus steht man eine hohe, in Schutt zerfallende Mauer eines weißläufigen Hofraums umgeben. Hinter der Mauer ragt ein großes Haus empor, dessen schwebelose Fenster wie dunkle Höhlen auf die Straße gähnen. Das hohe, schwerfällige Giebeldach ist eingestürzt, das rickige aus den Angeln gebrochene Tor und die verwitterten, hier und da von Ephen und Unkraut überwucherten Wände verleihen dem Ganzen ein unwirtliches Aussehen, welches durch einige gleichfalls im Hofraum gelegene, kleinere und nicht minder verwahrloste Gebäude noch mehr verdüstert wird. Wenn nicht gleich-

wol einige Scheiben, die aus den Fensterrahmen der dem Einfurze nahen, flechtenüberzogenen Wände der rückwärtigen Nebengebäude blicken, erkennen ließen, daß diese Stätte der Armut ein Obdach gewähre, so würde man sie eher für eine Palastruine als für ein Wohnhaus halten.

Ehemals Eigentum und Wohnsitz einer reichen Adelsfamilie, war das Gebäude infolge verschiedener Umstände in die Verwaltung der Landesbehörden übergegangen, welche die Räumlichkeiten des Hauses an arme Leute vermieteten, an so arme Leute, daß ihnen die Debe und Baujälligkeit desselben nicht bange machte.

In jenem Hänschen, welches dem großen Gebäude zunächst ist, führen einige Stufen zu einem armseligen Greißlerladen hinauf, worin eine hagere, altersgebeugte Jüdin seit undenklichen Jahren ihre Waaren feilbietet: etwas Brot und Semmeln schlechtesten Gattung, halbververkauftes Obst, wie es eben die Jahreszeit bringt, Säuergerurken in einem Fäßchen, säumeligen Käse, ein einziges Werkzeug und Sped. Ihre Kunden sind die Bewohner der Nachbarschaft, Handwerker, die sich aus ihrer äußersten Armut nie erheben können, Diener ohne Dienst, Tagelöhner ohne Arbeit, Straßenbittler beiderlei Geschlechts, die den großen Hofraum allabendlich mit lärmenden Gezänke wegen der Verteilung ihrer Tageseinnahmen und jeden Morgen mit den widerlichen Tönen unzüchtiger Lieder erfüllen. Dazwischen gehen zuweilen aus jener Hofecke her, wo eine breitläufige, alte Linde ihre Krone über das schwarze Dach einer Baracke spreitet, die schwachen Klänge eines zumwandelnden Pianinos zugleich mit dem lauten, eintrüben, aus der Tiefe des

Hauptgebäudes erschallenden Dröhnen einer Wäscherolle deren mächtige, steingefüllte Riten seit aller Frühe ächzen und stöhnen, gedämpfte Widerhülle in den weiten, öden Räumen weckend.

Von Zeit zu Zeit, wenn die dumpfe Stimme der Wäscherolle verstummt, hört man aus dem offenen Fenster eines der Hänschen, dessen graue Wand kaum aus dem hochaufgeschossenen Unkraut hervorschaut, das Geklapper einer Nähmaschine. Eine magere Nähterin sitzt daran, über ihre Arbeit gebeugt. Nur ab und zu hebt sie das blasse Haupt, blickt mit den geröteten Augen unruhig zu ihrem kleinen Fensterchen hinaus und ruft mit verschleierter Stimme einige Kinder mahnend bei ihrem Namen, welche barfuß, mit wirren Haaren und schmutzigen Gewändern in Gesellschaft eines Schwarmes ähnlicher Geschöpfe lärmend im Hof herumtollen.

Sonderbar! Die Bevölkerung, welche diese Winkel bewohnt, ändert sich häufig und ist doch immer dieselbe. Wer Jahrzehnte hindurch jeden Monat, jede Woche diesen geräumigen Hof besuchte, rühr e doch stets dieselben Gestalten erblicken, dieselben Stimmen vernehmen. Die Beschäftigungslosen zerstreuen sich von da nach verschiedenen Richtungen, um anderswo ihren Unterhalt zu finden, die Diener finden vielleicht Stellung in der verschwenderisch ausgestatteten Stadt- und Landhäuser reicher Gutsbesitzer, Fabrikanten und Kaufleute, während ihre minder glücklichen Gefährten, die ihre Posten verloren haben, hierher überjeden. Der Aufschwung einer Industrie, ein Eisenbahnbau ruft die Handwerker und Tagelöhner nach entfernten Gegenden, der Niedergang eines anderen Gewerbes verstreut noch mehr Brotlos-

*) Wir beginnen hiermit, unterm Vorbehalt gemäß dem Abdruck des Kanemannschen Romane. Derselbe ist dort an dem Ende einzelner Personen und Familien aus Breslau und schlesischen Arbeiterkreisen in wahrhaft erschütternder, immer wieder neue die verzweigte Klassenlage, das Leben, Leiden und Verderben des heutigen schlesischen Arbeiters.

Der Verfasser, der stark lungenleidend ist, kennt das Los des Proletariats aus eigener, bitterer Erfahrung: er ist kürzlich in Wien verhaftet und dem Gefängnis ausgeliefert worden, weil er „sozialistischer Umtriebe“ und eines „Vergehens“ wegen die österreichischen Militärgeetze „dringend verstoßen“ sein soll.

Kanemann ist etwa 45 Jahre alt und schon seit längerer Zeit einer unserer stets zuverlässigen, geschätzten Mitarbeiter. D. R.

war erprobt und tüchtige Vergleute — um den Berg gehen, wohingegen Gevatter Schuster und Schneider auf den Rücken in Arbeit gestellt werden.

Genau wie damals, verlangt man auch neuerdings außer dem Ablehr, noch eine Extrabescheinigung von dem um Arbeit Anfragenden über den Grund seiner Entlassung, resp. seines freiwilligen Ablehrens und muß diese Bescheinigung von dem Betriebsführer der Zeche, wo der Mann zuletzt in Arbeit gestanden, ausgestellt sein. Uns ist noch in jüngster Zeit ein derartiger Fall zu Ohren gekommen. Aber wenn trotz allen diesen Schikanen die Leute wenigstens Arbeit erhielten. — Doch weit gefehlt!

Zu Hunderten müssen sie, und zwar zum größten Teile sind es Familienväter, weil arbeitslos, mit den Eltern von den kümmerlichen Grosamen des Mitleids und der Unterstützung leben. Wie unzureichend und bitter ein solches Dasein, denn anders können wir es nicht nennen, für ehrenhafte, gern tätig sein wollende Männer ist, braucht wol nicht weiter hervorgehoben zu werden.

Ungeheuerlich aber bleibt dabei die Tatsache, wie Menschen, denen man nichts weiter vorwerfen kann, als den Versuch gemacht zu haben, ihre erbärmliche Lage zu verbessern, dafür dem Hunger und dem Elende überliefert werden.

Warum verhandeln die rheinisch-westfälischen Grubensänger nicht mit den Arbeitern? Warum antworten sie nicht einmal auf deren berechtigte Forderungen, als ob sie es mit Suchthäusern oder Ausfägigen zu tun hätten? Den Vergleuten wird fortwährend, wie zum Hohne bei ihrem Elende, noch „mahloses Begehren“ vorgeworfen, während gerade die Kohlen-Mabobs, wie die Verwaltungsberichte zeigen, wahrhaft unerlässlich in ihrer Profitgier sind.

Das Blatt stellt schließlich die Frage: Wie wird das enden und wer trägt dafür die Verantwortung?

Zum Gewerkschaftskongress. Von verschiedenen Seiten ist an die Generalkommission das Ersuchen gestellt worden, den Kongress bis zum Frühjahr des nächsten Jahres zu vertagen. Da auch die Kommission sich der Einsicht, daß in diesem Jahre durch die große Zahl der Kongresse eine zu große Belastung der Genossen eintreten würde, nicht verschließen kann, so hat sie die Entscheidung über diesen Vorschlag den Vorständen der Zentralvereine überlassen. Leider sind jedoch auf das diesbezügliche Zirkular bis jetzt noch wenige Antworten eingelaufen und richten wir das bringende Ersuchen an die Vorstände, welche noch keine Antwort erteilt haben, dies unverzüglich tun zu wollen, da nach dem bisherigen Stand der Sache nicht abzusehen ist, ob der Kongress nicht noch in diesem Jahre stattfinden muß. Wobann wäre der Monat September vorzuziehen und müßte mit den Vorbereitungen unverzüglich begonnen werden. Sollte sich nur eine geringe Majorität für die Vertagung finden, dann würde, eingedenk des uns in Berlin gegebenen Auftrages, der Kongress unverzüglich einberufen werden. Bis jetzt haben nur siebenzehn Zentralvorstände Antwort erteilt

und richten wir nochmals das Ersuchen an die Beteiligten, uns ihre Meinung umgehend kund zu geben. Die Generalkommission.

Herr v. Caprivi erhält täglich die fürchterlichsten Illustrationen zu seinem Wort: „Es giebt keinen Notstand.“ Dem „Volk“ entnehmen wir folgenden Bericht einer Familientragödie, die sich in Berlin zugetragen hat. In der 1. Etage des Seitengebäudes des Grundstückes Kastanienallee 4 bewohnte der etwa dreißigjährige Tischler Borgab mit seiner Frau und seinem etwa vierjährigen Knaben eine aus Stube und Küche bestehende Wohnung, deren Miete er bis zum jetzigen Termin bezahlt hat. Seit Ostern war aber der Mann ohne Arbeit, weshalb die Vermögensverhältnisse der Familie, die früher Ersparnisse zurückgelegt hatte — Borgab zeigte noch vor nicht zu langer Zeit ein Spartassenbuch über 300 Mk. — immer rapider bergab gingen. Ob nun die Sorge, die Miete nicht bezahlen zu können, oder ein anderer Grund den Ausschlag gab, genug — die Ehegatten beschloßen, mit ihrem Kinde zu sterben. Sie schlugen Nägel in die Decke und hängten erst das bildhäßliche Kind, dann sich selbst an Zuckerschürren auf. Als sie vorgestern und gestern nicht sichtbar geworden waren, wurde man aufmerksam; der Wirt bewirkte die Deffnung der Thür, und man fand die erstarrten Leichen und außerdem zwei Schriftstücke vor. Auf einem Zettel die Worte: „Wir gehen gemeinsam in den Tod. Otto. Anna.“ — Die Unterschriften waren von beiden Gatten geschrieben, während ein Brief in längerer Form auseinandersetzte, daß der Tod von beiden wegen der Arbeitslosigkeit des Mannes beschloßen worden sei.

Zeitgemäß. Angesichts der gegenwärtigen Notstandspreise zitiert man jetzt das bekannte Spruchlied aus dem Volksmunde, welches anfängt:

„Mutter, Mutter, wie hungert mich!
Gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“ —

ein Lied, das nach den Bertröstungen der Mutter, welche das hungernde Kind erst auf die Ernte, dann auf das Mahlen und schließlich auf das Baden des Brotes verweist, mit der trübseligen Lehre schließt:

„Doch als das Brot gebaden war
Da lag das Kind auf der Totenbahn.“

Die Kartoffelkrawalle mehren sich. Neue Berichte stammen aus Peine und Wolgast. Man forderte in Peine 60—70 Pfg. für das Fünftlermaß Kartoffeln, worüber unter den Käufern eine derartige Wut losbrach, daß man sich ohne weiteres über die Kartoffelsäcke hermachte, mehrere ihres Inhalts beraubte und den Verkäufern kaum Zeit ließ, einen geringen Rest in Sicherheit zu bringen. In Wolgast verursachte der Preis von 6—6.50 Mk. für den Zentner Kartoffeln gleichfalls unruhige Szenen. Wird dem Reichskanzler nicht doch etwas bange? Die letzten Krawalle sind das nicht.

Ein „Renner“, wie sich ein Ritter vom Getreidezoll in einem Artikel der Tante vom Rhein bescheiden selbst bezeichnet, besigt die Frechheit folgenden Ausspruch zu tun: Der heutige Arbeiter „hat sich einen Luxus

angewöhnt und sich zu ein Gemüthlichen Händelchen, welches seinem Stande nicht entspricht. Will er wirklich standesgemäß leben, so ist sein Verdienst ausreichend, auch wenn das Korn 16—20 Mk. kostet.“ Wir wünschen unseren Mitmenschen nicht „eine Böse; aber für diese bloß aus der höchsten Blütezeit der agrarischen Ueberschämtheit erklärlichen Behauptung verdient dieser „Renner“ sein Leben lang bis über die Ohren im „Luxus des heutigen Arbeiters“ stecken und beßen! „Gemüthlichen“ bis auf den Grund kosten zu müssen.“ — Der wahnsinnige Zynismus, mit dem heute von den Reichen das Elend der letzten Jahrzehnte ignoriert wird, erinnert stark an die Zeit des römischen Reiches.

Eine besondere Ehre hat bekanntlich nach der „Kreuz-Ztg.“ der Offiziersstand. Es scheint aber doch, als wenn nicht alle Mitglieder desselben so reinlich und so zweifelsohne sind. Das bayerische Militärstrafgesetz, nach welchem die Verhandlungen öffentlich sind, läßt dann und wann einen Einblick thun. In dieser Woche verurteilte das Militär-Bezirksgericht den Lieutenant Andreas Löw vom 7. Infanterie-Regiment, Dumberg, wegen Wechselfälschung im sachlichen Zusammenhange mit Betrug unter Annahme mildernder Umstände zu vier Monaten Gefängnis und Entfernung aus dem Heere.

O welche Lust, Soldat zu sein! Die Furcht, Soldat zu werden, hat einen jungen Mann zum Selbstmord getrieben. Bei dem Friseur Preuß in der Kreuzbergstraße war seit etwa zwei Jahren der 21 Jahre alte Gehilfe Richard Thiede aus Kyritz in Stellung. Im vergangenen Jahr war er bei der Musterung auf ein Jahr zurückgestellt worden. Als er am letzten Dienstag sich wiederum stellen mußte, äußerte er: „Wenn ich Soldat spielen muß, dann hänge ich mich auf!“ Thiede wurde ausgehoben und sollte am 19. August d. J. in Wittenberg eingestell werden. Man hat er den Entschluß, sich das Leben zu nehmen, vorgestern Vormittag zur Ausführung gebracht. In seiner hinter dem Geschäftslokal liegenden Kammer band er eine Leine an einen Spiegelhaken und legte sich dann, mit der Schlinge um den Hals, in knieender Stellung vor seine Bettstelle. Als Frau Preuß nach einiger Zeit den Raum betrat, fand sie ihn bereits tot vor.

Berlin. Wieder Einer! Der in einem tiefgen Hause angestellte Kassierer Gerber aus Johannegeorgenstadt ist mit der Kleinigkeit von 10 000 Mark durchgebrannt.

Berlin. Bedeutendes Aufsehen erregt die am Freitag Nachmittag erfolgte Verhaftung des Lehrers R. . . . von der Viktoriastraße. Der Verhaftete, welcher verheiratet ist, wird in mehrfachen Fällen beschuldigt, mit den ihm anvertrauten Schülerinnen unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben.

Die Sabonier Werke in Firma Societa Metallurgica Tardy & Benoch, an denen der Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation sehr stark beteiligt ist, sind, wie aus dem Handels-

(Fortsetzung in der Beilage.)

an diesen Wohnsitz des Elends, und so mancher endlich wandert zu ewiger Rast nach dem kahlsten Winkel des städtischen Friedhofes. Unter den Särgen, die da durch das verfallene Gostor hinaus getragen werden, sind die kleinen Kinderfärge die zahlreichsten, ohne daß darum je die Zahl der im Hofe ausgelassen herumlärmenden Kleinen geringer schien.

Mag sein, daß man eines Tages nicht mehr die bleiche Nähterin aus dem untrautkrankten, kleinen Fenster blicken sieht; dann lehnt dort wol eine vom Feuer gerötete Wäscherin mit nackten, nassen Armen und ruft mit aufgeregter Stimme ihre Kinder herbei.

So bleibt hier alles gleich, wenn auch alle anders sind. Dieselbe Wäscherolle dröhnt heute wie vor zehn Jahren dumpf im Innern des alten Gebäudes, und dieselbe kleine und gebückte Sübin wackelt mit dem von einer schmutzigen Haube bedeckten, grauen Kopfe hinter dem Putte, worauf ihre Semmeln, Brote und Käsestücke in keineswegs reizender Anordnung liegen. Die Wäscherolle hat ihre Eigentümerin vielfach gewechselt, während sie selbst auf dem gleichen Plage stehen blieb; der alten Sübin haben nacheinander drei Töchter, dann Enkel im Handel ausgeholfen, bis sie sie endlich verlassen und sich zerstreuten; sie aber sitzt noch immer dort, wo sie vor langen Jahren gesessen, und zahllosen Munden erzählt sie jedermann, der hören will, mannigfaltige Geschichten von dem großen Hofraum, von seinen alten Häusern und deren unzähligen Bewohnern, die gleich den wechselnden Schatten einer gleichförmigen, langen Baumreihe an ihr vorübergezogen sind.

Am Eingange eines der Nebengebäude im Hofe hatte einst früh am Tage ein Bettelweib, das dort wie andere seine Nachtherberge hatte, in ein großes Tuch gehülltes, vor wenigen Tagen geborenes Kind gefunden. Wenige Minuten später erhob sich ein außergewöhnlicher Lärm auf dem alten Hofraum. Die Hausbewohner umringten die Bettlerin, welche, in Lumpen gekleidet, das Kind auf den Armen hielt. Man wunderte sich und betrachtete das Findelkind. Die einen ballten die Fäuste, als wollten sie den Schuldigen züchtigen, der den Säugling seinem Schicksal überlassen; andere senkten nachdenklich den Kopf und grübelten, wer wol die Mutter des Neugeborenen sein könnte, oder blickten zum Himmel, wie wenn dort die Lösung des Geheimnisses zu finden wäre. Es gab da einen, der in ein lautes und herbes Gelächter ausbrach, und wieder einen, der mit schwieliger Hand sich eine Thräne aus den verschlafenen Augen wuschte. Die durch den Lärm aufgeweckte Sübin, Gips, kam ebenfalls herangeschlichen, sah blinzenden Auges auf das Kind, wackelte mit dem Kopfe und stieß endlich einen kläglichen Seufzer hervor. Dann wandte sie sich an die Anwesenden und fragte, mit den knöchigen Fingern auf das Kind deutend:

„Was wollt Ihr damit beginnen?“
(Fortsetzung folgt.)

Maria.

Aus dem Intransigeant illustriert.

I.

Sie war aus ihrem Heimatsort nach der Hauptstadt gekommen mit dem Manne, der sie verführt hatte. Ihre Geschichte ist die so vieler Anderer. Sie hatte den Versprechungen des Geliebten nachgegeben, dann als sie gesehen, daß man mit den Fingern auf sie zeigen würde, hatte sie nicht den Mut gehabt, im Dorfe zu bleiben, und weil der Geliebte eben nach Paris abreiste, kam sie mit.

So kommen noch viele. Aber die Verliebten unter ihnen lernen bald sich umtun und lassen ihren Bauern sitzen. Maria gehörte nicht zu den Verliebten, deshalb wurde sie sitzen gelassen. Das war Anfangs Winter. Nun war sie allein in dieser ungeheuren Stadt, wo die Armen an allen Ecken röcheln und verenden im Elend neben dem raffiniertesten, schamlosesten Luxus.

Sie war allein und war schwanger. Jedoch Anfangs war ihr das Glück hold. Sie fand Anstellung als Magd in einer Gartüche. Das war genug, um ihr Zimmer bezahlen zu können und um ihren gesunden Dauernappetit einigermaßen zu stillen.

Aber die Monate vergingen. Ihr Leib wurde immericker. Zuerst sagte ihr Herr nichts dazu; warum auch? Das konnte ja nur unterhaltend sein für die Kunden. Aber als ihr Gang immer schwerfälliger wurde, ihre Bewegungen immer langsamer, als sie oft sitzen mußte, wenn sie flink bedienen sollte,

Todes-Anzeige.

Am 5. d. M. verschied nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau

Dorothea Bakalla

geb. Grosser

im Alter von 32 Jahren 8 Monaten.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Mittwoch, den 8. Juli, Nachmittags 4 Uhr.
Trauerhaus: Pöpelwitz Nr. 16.

Todes-Anzeige.

Am 5. Juli verschied nach langem Leiden unsere Gesinnungsgenossin

Frau Dorothea Bakalla

Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten.

Pöpelwitz, den 6. Juli 1891.

Ihre Freunde.

Beerdigung: Mittwoch Nachmittags 4 Uhr: Trauerhaus: Nr. 16.

Sozialdemokratischer Les- und Diskussions-Club „Solidarität“.

Mittwoch, den 8. Juli, Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung in Hüster's Lokal, Schinddamm Nr. 28.

Tagesordnung:

1. Vorlesung.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Es werden die p. t. Mitglieder ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. — Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Am Circus Renz!

Friedrichstraße Nr. 66,

Ecke Louiseplatz,

Die Restbestände der Geisler'schen Konkurs-Masse bestehend aus: Wäsche, Leinwandwaren, Strümpfen u. c. sind wiederholt im Preise heruntergesetzt.

Außerdem gelangt dorthin ein großer Vorrath: große gute blauwehende 2 50 Pf., gute gestricke Socken 25 Pf., einfarbige geringelte Frauenstrümpfe 2 Paar 30 Pf., Kinderstrümpfe 15-20 Pf., gute Hemden- und Bettuchleinwand Meter 37 Pf., Herren-Jacken 50 Pf., Arbeiter-Blusen 1 Paar, Herren-Jaquets aus soliden Stoffen 6 Mk., Satin-Hinderkleidchen in allen Farben, 60 und 70 Pfennige, Frauenunterröcke 60 Pf., Gemmi-Tragen, Stück 20 Pf., Leinwand Herren-Tragen und Cravatten, Schirme in größter Auswahl.

Friedrich-Strasse No. 66,

Ecke Louiseplatz,

schrägüber vom Circus Renz.

August Heyne,

Kohltabak-Handlung

Leipzig, Berlin, Breslau, Chemnitz.

Breslau, Carlsstraße 27,

zur Fechttschule,

offert alle Sorten Kohltabake zur Cigarrenfabrikation in bester Waare zu billigsten Preisen.

Stabsfreien Grus à 40, 50, 55, 60 und 80 Pfennige.

Breslau, Carlsstr. 27, zur Fechttschule, Breslau.

Hundstapel

„Diese Hühner“, seufzt der Dackel, Und die Jungen's schreien: „Gurrab!“ Einmal sind die langeschulterten Sommerferien wieder da! Jetzt geht alles auf die Reise, ins Gebirge flott hinein! Der Papa hat für die Ferien Uns ganz neu gekleidet ein! Vater aber lacht vergnüglich. „Willy kam mir die Gesicht!“ „Wirklich, „Goldne Bierundliebzig“ hält genau, was sie verspricht! Herren-Anzüge von 10 Mk. an, hochsein von 15 Mk. an, Herren-Paletots von 10 Mk. an, Schuhwaloffs, elegant, von 10 Mk. an, Rode-Paletots von 14 Mk. an, Herren-Hosen von 3 Mk. an, Nouveautés von 5 Mk. an, Herren-Jackets, jede Größe von 6 Mk. an, Hosen u. Westen von 7 Mk. an, mod-rüste von 9 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Kamugaru von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Knaben-Anzüge und Paletots von 2.50 Mk. an, Herren-Westen von 2 Mk. an.

Für Hochsommer!

Herren-Wasch-Anzüge

von 4 Mark an,

Knaben-Wasch-Anzüge

von 1,50 Mark an.

Sommer-Jaquets

von 1,50 Mark an.

Seidene Westen

von 3 Mark an.

Staub-Mäntel

sehr billig — von 2 Mark an.

Etablissement besserer

Herren- und Knaben-

Garderoben

„Goldene 74“,

74 Oblienerstr. 74 I Etage.

2, Albrechtsstraße 2

2. Haus vom Ringe

bauert der

Concurs - Ausverkauf

der ganz bedeutenden Lagerbestände von schwarzem und farbigen Damen- und Kinderstrümpfen, Socken, Handschuhen, Normalhemden, Normalhosen, Jacken in Seide, Waco, Reitera und reiner Wolle, Ala ds, Tücher, Jäckchen, Kleider, Lederhosen, Corsets, Tragen, Mäntel, Chemisettes, Cravatten, Westmäntel, Basenwolle, farbige, schwarz und weiß, Chremadura, ledernen Bänder, Zwirnen u. c. nur noch ganz kurze Zeit und wird von heute ab, um schnell zu räumen, zu den selbsteigsten Tagespreisen salbunglos ausverkauft

2, Albrechtsstraße 2,

2. Haus vom Ringe.

Coffee's

frisch geröstet, rein schmeckend von 1.40 bis 1.00 pro Pfd. Linsen gut trocken, das Pfd. 13 Pf.

Bruch-Epochelade 14 Pf.

Bruch-Epochelade 80 Pf.

Cigarren

in vorzüglichen Qualitäten von 25 bis 120 Stück pro Kiste u. A.

„Holland“ das Stück 5 Pf.

„Sagarra“ 5 Pf.

„Ni Jocal“ „S. u. Scheffel“ 6 Pf.

Getreide-Vorn

von Hranig, Johannisbeerwein, Brennspiritus u. i. w.

empfecht billigst

Gustav Gluske,

Edelmaierstr. Nr. 50.

Für Cigarren-Arbeiter!

Sumatra, Deckblatt, per Pfd. von 2. 1.50 an.

Tabakgras, staubfrei und rein, per Pfd. 60 Pf., bei

J. Thamm, Graupenstr. 5.

Waaren auf Abzahlung!

Wild & Co., Ausstattungsgeschäft

Albrechtsstr. 13, I Treppe

Kataloge im Geschäft gratis.

Mittwoch, den 8. d. Mts., Abends 8 Uhr:

Öffentliche Versammlung

der Schuhmacher u. verwandten Berufsgenossen u. Genossinnen im Café restaurant, Carlsstraße Nr. 37.

Tagesordnung:

1. die wirtschaftliche Lage der Schuhmacher und wie ist dieselbe zu bessern?
2. Stellungnahme zu einem abzuhaltenden Schlesischen Schuhmachertag.
3. Verschiedenes.

Referent: Colloge Herr Ch. Meyer-Berlin.

Entrée 10 Pf. Der Einberufer.

Les- und Diskussions-Club

„Freiheit.“

Bereinsabend jeden Mittwoch Abend Punkt 8 Uhr in Herrn Hauschke's Lokal, Ludwigstraße Nr. 3 (Zum Rosenhain). Den 8. d. Mts. ist folgende

Tagesordnung:

1. Fortsetzung von: Kann ein Christ Sozialdemokrat sein? II. Abschnitt: „Das Vaterunser.“
2. Diskussion.
3. Beschlussfassung über Abhaltung eines Stiftungsfestes.
4. Verschiedenes.

Um die Versammlung nicht bis zum letzten Augenblick auszu dehnen, werden die Mitglieder ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

NB. Diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen vom 1. und 3. Quartal noch im Rückstande sind, werden ersucht, dieselben zu begleichen, eventuell Ausschließung erfolgen muß.

Gäste sind willkommen, Mitglieder werden noch aufgenommen.

Jetzt Ohlauerstraße 36 36 36 36

1. Etage. 1. Etage.

2. Haus vom Ringe links im ersten Viertel.

Be Kaufe:

Trauerhüte Stück 1,25 Mk., Spitzenloques, Spitzenhüte, elegant garnirt, Stück 75 Pf., Herrenkragen, 4fach leinen, Stück 20 Pf., Chemisettes 3fach, Stück 40 Pf., Manschetten, 4fach, Paar 30 Pf., Herrenhemden, Knaben- und Mädchenhemden zu jedem Preise.

Seitliche Blaudruckschürzen Stück 85 Pf., Ahrfeder-Corsets Stück 90 Pf., Corsettschönheit Stück 50 Pf., Satin-Kragen aus Prima Elasser Satin Stück 1,75 Mk., Seidenplüsch Mtr. 1,40 Mk., rechte Sammet Mtr. 2,50 Mk., Sammet- und Seidenbänder Meter 10 Pf., Normal- und Gesundheitshemden nach Syst. Dr. Jäger Stück 90 Pf.

Glacehandschuhe nur für Damen Paar 40 Pf. Zu staunend billigen Preisen verkaufe noch

Selbdecken, Gardinen, Kinder-schürzen, Strümpfe, Cravatten

und noch 1000 andere Artikel.

Ö Sonntags bis 6 Uhr geöffnet

Mitglieder dieser Zeitung erhalten extra 4/0 Rabatt.

Nur S. Brandt, Ohlauerstraße 1. Et. 86 86 86 1. Et.

2. Haus vom Ringe links im ersten Viertel.

früh, Schweidnitzerstr. 33.

Photographisches Atelier von Adolph Krause

2, Pfingststraße Nr. 7, gegenüber d. m. d. Theater (neu eingerichtet), empfiehlt sauber ausgeführte Photographien zu billigen Preisen.

1 Pfd. 1/2 Pfd. 1/2 Pfd.

Vermittlungs-Geschäft für nur gut empfohlene Dienstpersonal aller Art

Aug. Kling

Stralau, Oblienerstraße Nr. 9, part.

10% Rabatt

Paul Pachle

22 Große Scheitnigerstraße 22.

22 Große Scheitnigerstraße 22.

22 Große Scheitnigerstraße 22.

22 Große Scheitnigerstraße 22.

Mittwoch, den 8. Juli 1891.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

und Verkehrsteil unseres Blattes erschüttert, berartig in Geldverlegenheit gerathen, daß sie nicht einmal den Arbeitern den fälligen halben Monatslohn zahlen konnten. Und doch erklärte noch am 10. Juni Herr Baare als Zeuge in dem Essener Prozesse, daß die Savona-Aktien nach Ueberwindung der italienischen Krisis sich so besserten, daß man noch nicht sagen könne, ob sich das Werk nicht bald heben und gute Ueberschüsse ergeben würde!

Weimar. (Ferienkoloniales.) Am Montag früh gegen 5 Uhr rückte das hiesige Bataillon des 94. Infanterie-Regiments (Großherzog von Sachsen) zu einer Gefechtsübung in der Richtung nach Erfurt ab, wo in den westlich von Bieselbach, ca. 16 Kilometer von hier, belegenen Ortschaften Quartier bezogen werden sollte. Trotz der fürchterlichen Hitze mußten die Mannschaften, die feibmarschmäßig ausgerüstet waren, ohne jede Ruhepause bis zum Nachmittag 2 Uhr stramm exercieren, was zur Folge hatte, daß 40 Mann vom Hitzschlag getroffen wurden. Von den Erkrankten, welche nach Erfurt, Ahmannsdorf zc. geschafft wurden, sind bereits vier gestorben, während mehrere andere nur geringe Hoffnung auf Erhaltung des Lebens geben. Wir hatten geglaubt, es bestünde eine allgemeine Vorschrift, daß bei Hitze im Sommer keine Märsche um die Mittagszeit stattfinden dürften. Jedenfalls erwarten wir strengste Untersuchung der Sache und strengste Verurteilung des oder der Schuldigen.

Der Parteitag der Sozialdemokratie Pommerns ging am letzten Sonntag unter Beteiligung von 40 Delegirten, welche 18 Orte vertraten, in Stettin vor sich. Aus den Verhandlungen desselben ist zu konstatiren, daß unsere Partei in Pommern zwar mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, aber trotz alledem fortschreitend Erfolge erzielt. Besonders sind die Pastoren in Sorge um ihre Schäflein. Der Parteitag setzte zur Leitung der Agitation eine aus fünf Personen bestehende Kommission ein, welche in einer Volksversammlung zu Stettin zu wählen ist. Von einer Beteiligung des Brüsseler internationalen Arbeiterkongresses wurde der hohen Kosten halber abgesehen. Der nächste Parteitag für die Provinz Pommern findet Ende März oder Anfang April 1892 in Stettin statt. Mit dem Gesang des ersten und letzten Verses der Arbeiter-Marseillaise schloß der Parteitag.

Magdeburg. Fährnisse auf der Landagitation. Hierüber schreibt die „Volkstimme“: „Eingedenk des Rufes: Hinaus aufs Land! haben wir am vorigen Sonntag eine Agitationsreise nach Genthin und Altenplatho unternommen, um der Verbreitung unserer Ideen durch Wort und Schrift zu

weiteren Triumphen zu verhelfen. Ganz unerwartet waren wir in diesen Ortschaften aufgetaucht, und mit wahrer Eile wurden unsere gratis zur Verteilung kommenden Schriften abgenommen und gelesen, wie denn auch die zum Kauf angebotenen Broschüren reißenden Absatz fanden. Aber auch die sogenannten besseren Stände und die Polizei mit dem Bürgermeister Winter aus Genthin an der Spitze begannen sich zu rühren.

Um zehn Uhr Vormittags, als es in Genthin zur Kirche läutete, sahen wir, wie sich die Polizeiergeanten zu uns bemühten, um sich nach unserem Tun angelegentlich zu erkundigen. Da während der Kirchzeit das Verbreiten von Schriften untersagt ist, gingen wir nach Altenplatho, um dort, wo der Gottesdienst schon früher zu Ende ist, unsere Pflicht zu tun, wodurch wir dem Gesichtskreis der Polizei vorläufig entrückt waren. Es begann nun in den Straßen Genthins ein Suchen nach den Sozialdemokraten, und nach längeren schwierigen Konstellationen wurde man sich klar, wo wir geblieben waren. Der Bürgermeister von Genthin setzte sich nunmehr ins Einverständnis mit der Behörde von Altenplatho, präsidirt durch Herrn Amtsrat von Bischof, worauf wir gegen 1 Uhr nach dem Amtsekretariat in Altenplatho durch 2 Gendarmen befördert wurden. Hier eröffnete man uns, daß wir auf Grund der Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung unseres Materials verlustig gingen, und daß auch diejenigen Schriften, die wir bei einem Genthiner Wirt deponirt hatten, der Beschlagnahme verfallen müßten. Hierbei verfuhr man so scharf, uns nicht einmal unsere Riemen, die wir als Tragbänder um die Pakete geschnallt hatten, zurückzuerstatten.

Dazu wurde noch der Vorwurf gemacht, daß wir die Leute in Aufregung versetzt hätten.

Es fand nämlich an demselben Sonntag Nachmittag beim Forsthaus zu Altenplatho ein Missionsfest für innere und äußere Mission statt, und da mag es ja schon sein, daß diese Herren sich durch uns beeinträchtigt fühlten.

Diese Vorkommnisse bilden nunmehr das Tagesgespräch, und sehr viele Leute haben zweifelsohne wol die Zeitungen erst recht gelesen, denn „verbotene“ Früchte schmecken bekanntlich am süßesten. Es ist daher unsere Pflicht, so schnell wie möglich wieder in diesen Ortschaften zu erscheinen, um die dortige Hochburg der Reaktion, welche schon bedenklich ins Wackeln geraten ist, zu Falle zu bringen.

Um die Genthiner Polizei aber in ihrer ganzen Tüchtigkeit kennen zu lernen, wollen wir nicht verfehlen, das Material aufzuführen, welches der Pflichtauffassung des Genthiner Bürgermeisters zum allerdings nur vorläufigen Opfer fiel: 35 Niederbücher, 128 Soziales Glend, 21 Nieder mit den Sozialdemokraten, 47 Anti-

Syllabus, 31 Ceterum censeo, 73 Volksstimmen, 24 Landpost, 8 polnische Zeitungen. Hierbei bemerken wir ausdrücklich, daß das in Genthin beschlagnahmte Paket nicht mit einbegriffen war.“

Die Gewerbeschiedsgerichtswahlen in Hannover haben mit einem eklatanten Siege der Kandidaten der sozialistischen Arbeiter geendet. Für diese wurden fast durchweg mehrere Hundert Stimmen abgegeben, während von den Kandidaten der gegnerischen Liste der meistbegünstigte es auf nur 23 Stimmen brachte, einer 2, zwei nur eine und einer gar keine Stimme erhielt.

Halle. Der Streik der Former bei Heylandt u. Ungnade hat mit einem vollständigen Siege der Ausständigen geendet, obwol u. a. auch die Hirsch-Dunderschen die leeren Plätze auszufüllen suchten. Die Firma bewilligte am 22. Juni folgende Forderungen:

- 1) Einen Minimallohn von 35 Pf. für Former zu zahlen.
- 2) Die zu damaliger Zeit in den Streik getretenen Former nicht unter 40 Pf. Stundenlohn einzustellen.
- 3) Keine von den, von der Streik-Kommission überwiegenen Formern zu maßregeln.
- 4) Sämmtliche Streikbrecher, die als Former gearbeitet haben, zu erlassen.

Am gleichen Tage wurden die Streikbrecher bis auf einen, welcher Kündigung hatte, entlassen. — Ursache des Streiks sind Lohnreduktion, mangelhafte Einrichtung in der Oeferei, Maßregelung zc. gewesen.

Bremen. Der Schauplatz eines schrecklichen Unglücks war, wie die „Weser-Ztg.“ schreibt, um etwa 7 Uhr abends die Weser unterhalb der Eisenbahnbrücke. Etwa 12 oder 14 Schlangearbeiter, welche tagsüber beschäftigt gewesen waren, hatten gemeinschaftlich in einem Dieneschiff die Heimfahrt weserabwärts angetreten, um nach ihren Wohnungen in Strohm, Haasendühren, Seehausen und Lankenau zurückzufahren. Das Boot war überfüllt und daher bei dem in Folge des hohen Wasserstandes ziemlich reißenden Strom nur schwer zu regieren. So lief es die erste eiserne Fahrwassertonne unterhalb der Eisenbahnbrücke an, zerstellte und versank augenblicklich in die Tiefe. Leider waren in nächster Nähe keine Boote und als dann solche von den beim Weserbahnhof liegenden Schiffen ausgeleht waren, hatte der Strom mehrere Schlangearbeiter schon soweit fortgetrieben, daß man ihrer nicht mehr habhaft werden konnte. Auch von der kleinen Weser kam eine Felle, die man schnell über die Schlinge schob, zu Hilfe und so gelang es, wenigstens noch vier der Verunglückten dem nassen Grabe zu entreißen. Die übrigen, welche einander zum Teil dadurch in die Tiefe rissen, daß sie sich gegenseitig halten wollten, haben

da hörte der Spröß auf, die Kunden wurden unzufrieden und der Wirt stellte seine Waage vor die Thür.

Nun konnte sie ihr sogenanntes Zimmer — ein möblirter Kasten, und wie möblirt — nicht mehr bezahlen, und es wurde ihr befohlen, sich so schnell wie möglich aus dem Staube zu machen.

Glücklicherweise — welch' Glück! — wohnte in demselben Hotel ein Mensch, eine Art Strolch, der es verstand, aus Allem Nutzen zu ziehen. Als der hörte, daß Maria hinausgeworfen werden sollte, bot er ihr an, sie möge bei ihm wohnen kommen, sie könne Zimmer und Bett mit ihm teilen.

Aus Mitleid tat er es? Nein, aus Berechnung; so kam er zu einer Maitresse, die ihm nichts kostete.

Maria nahm an. Nun war sie logirt; das war aber auch Alles, was der Beschützer für sie tun konnte. Er sorgte nicht für ihre Kleidung. Mitten im Winter hatte sie nichts auf dem Leibe, als einen lattenen Morgenrock, ohne Strümpfe ging sie in abgetretenen Pantoffeln. Er ernährte sie auch nicht. Sie suchte ihren Hunger zu stillen, wie sie konnte; wo sie Brotkrumen oder andere Reste fand, die Niemand wollte, verschlang sie sie gierig; es war immer besser als Hunger leiden, was ihr ja auch oft genug vorkam.

Damals, als sie nach Paris gekommen war, war sie ein stattliches Mädchen gewesen, groß und stark, von schönem Ebenmaß; jetzt war sie eine Art wandelnder Kadaver. Sie hatte nur noch die Haut über den Knochen und es schien, als ob stellenweise das Skelett die Haut zerreißen müßte. Das Gesicht war entsetzlich anzusehen: hervorstehende Backenknochen, eine Nase so spitz wie die einer Toten und die Augen so groß, so

gläsern, daß einem graute. Mehrmals wurde sie bemußlos auf der Treppe gefunden. Die Leute sagten: „Das bringen ihre Umstände mit sich.“ Nein, es war der Hunger.

Maria sagte nichts, sie klagte nicht; aber mitleidige Nachbarnsleute errieten ihre Lage. Sie waren selber sehr arm; jedoch luden sie sie manchmal ein, die Lust mit ihnen zu teilen oder gaben ihr eine Tasse Kaffee, in die sie dann ihr Brot brocken konnte. So kam es, daß Maria nicht vollständig Hungers starb.

Mittlerweile war ihre lebendige Last immer größer geworden und sie mußte mit Enge an die Zeit denken, in der sie Mutter sein werde und für ein Kind würde zu sorgen haben.

„Ach, wenn mir doch irgend etwas zustößen würde,“ seufzte sie oft in ihrer Verzweiflung.

Es stieß ihr aber durchaus nichts zu. Als die Zeit ihrer Entbindung gekommen war, ging sie in's Spital. Dort gebar sie einen Knaben und Alles ging sehr gut. Ach, das waren glückliche Tage! Sie lag in einem warmen, sauberen Bett, hatte zu essen, soviel sie brauchte, und Niemand um sie, der sie belästigte. Leider war sie nach neun Tagen völlig hergestellt und mußte also das Spital verlassen.

Sie kehrte zu ihrem „Geliebten“ zurück mit ihrem Kinde.

Nun fing das frühere Hölleleben wieder an und ward noch höllischer. Da sie nichts oder so gut wie nichts zu essen hatte, hatte sie auch keine Milch, um das Kind zu nähren und mußte es deshalb zum großen Teil mit Zuckerwasser füttern.

(Schluß folgt.)

Literarisches.

Im Verlage der Buchhandlung des „Vorwärts“, Berlin SW., Deutshofstraße 2, ist soeben erschienen:

Gewerbe-Ordnung für das Deutsche Reich. Mit erläuternden Anmerkungen und ausführlichem Sachregister. Preis gebunden 1 Mk.

Das sog. Arbeiterschutz-Gesetz, das in der letzten Session des Reichstages zu so eingehenden Debatten Anlaß und unseren Abgeordneten Gelegenheit zu wirksamer Kritik der gegenwärtigen Arbeitsverhältnisse bot, figurirt im Reich nicht, wie in anderen Staaten, als selbständiges Fabrikgesetz, sondern bildet nur einen Teil der deutschen Gewerbe-Ordnung (Titel VII). Bei dem regen Interesse, mit welchem die deutsche Arbeiterschaft diesen Verhandlungen folgte, und bei der tiefgreifenden Bedeutung, welche — so armlich auch die neugeschaffenen Schutzbestimmungen für die Arbeiter ausgefallen sind — diese ganze Materie für die Arbeiterklasse ausnahmslos hat, erschien es angebracht, der deutschen Arbeiterwelt die ganze Gewerbe-Ordnung in neuer und einheitlicher Form zu billigen Preise zu bieten. Und da diese Ausgabe auf die Verbreitung unter den Arbeitern berechnet ist, so sind auch alle irgend in Betracht kommenden Bestimmungen durch besondere Anmerkungen von sachkundiger Seite des Verlegers erläutert. Ein reichhaltiges und systematisch geordnetes Sachregister erleichtert das Nachschlagen und giebt für alle einzelnen Fälle die Möglichkeit, rasch die in Frage kommenden gesetzlichen Bestimmungen und, was oft noch wichtiger ist, die gehandhabte Praxis kennen zu lernen. Wir können also die Anschaffung dieses hübsch ausgestatteten und in handlichem Taschenformat erschienenen, 254 Seiten starken Buches jedem Genossen empfehlen. In der Gewerbe-Ordnung werden bekanntlich folgende Verhältnisse geregelt: Stehender Gewerbebetrieb; Gewerbebetrieb im Umherziehen; Marktwirtschaft; Lagen; Innungen von Gewerbebetriebern; Gewerbliche Arbeiter (Gesellen, Gehrlinge, Betriebsamte, Werkmeister, Techniker, Fabrikarbeiter); Gewerbliche Hilfsklassen; Statutarische und Strafbestimmungen.

leider ihr Leben eingebüßt, es können stehen, aber auch bis zehn sein, darüber gingen die Angaben auseinander. Niemand hatte vorher genau gesehen, wieviel Insassen das Dampfschiff hatte. Die meisten der Verunglückten sollen Frau und Kinder hinterlassen. Dem Vernehmen nach soll auch der Schlangenmeister Johann Grothe aus Laufenau zu den Insassen des Boote gehört haben, aber gerettet worden sein. Von dem gesunkenen Schiff und den Ertrunkenen war bis abends 9 Uhr nichts wieder zu Gesicht gekommen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Eine antisemitische Heldentat wird aus Mattersdorf (Ungarn) berichtet: Auf dem hiesigen israelitischen Friedhofe wurden von unbekanntem Täter 48 Grabsteine aus den Grabhügeln gerissen und zum Teil zertrümmert.

Schweiz.

Die Volks-Abstimmung mittelst Briefmarken. Zur Frage der Sonntagsruhe im öffentlichen Verkehrsdienste nimmt nun auch die Schweiz Stellung und tut dies in einer zweifellos originellen Weise. Es handelt sich zunächst darum, den Briefträgern die Sonntagsruhe in größerem Maße, jedoch im Einklange mit den Wünschen und Bedürfnissen des Publikums, zu gewähren. Um letztere zu erfahren, veranstaltet die eidgenössische Postverwaltung ein Plébiscit mittelst Postmarken. Sie wird nämlich eigens gedruckte „Sonntagsmarken“ ausgeben und jene Briefe, welche mit solchen Marken versehen sind und Samstag ausgegeben werden, nicht Sonntag, sondern erst am Montag zustellen lassen. Briefe mit gewöhnlichen Marken werden dagegen noch am Sonntag an ihre Adresse befördert. Die Postverwaltung will auf diese Weise das Publikum selbst eine Entscheidung treffen lassen, und je nach der Menge der mit „Sonntagsmarken“ ausgegebenen Briefe wird dann die Erleichterung des Dienstes der Briefträger erfolgen.

Bei der Königinsteiner Katastrophe scheinen doch, wie befürchtet wurde, Leichen fortgeschwemmt worden zu sein. In den letzten Tagen landete in Druserheim im Elsaß eine weibliche Leiche, der ein Arm und der untere Teil eines Beines fehlte. Die Leiche wurde hier beerdigt. In Fort Louis sind weitere zwei Leichen gelandet; die eine wurde als diejenige eines Freiburger Studenten erkannt und von den Angehörigen bereits abgeholt. Noch ein Berliner befindet sich übrigens auf der letzten am 29. Juni ausgegebenen Liste der Vermissten, und zwar ein gewisser Eugen Hochstein. Das Berliner Adressbuch verzeichnet den Namen Hochstein viermal, indeß keinmal mit dem Vornamen Eugen.

Frankreich.

Unser Genosse Lafargue wurde vor dem Assisenhof von Douai (im Norden Frankreichs) unter der Anklage gefordert, durch eine Rede, die er am 11. April d. J. in dem kleinen Fabrikstädtchen Wignehies hielt, das Blutvergießen, welches 21 Tage später in dem zehn Kilometer entfernten Fournies durch die Brutalität und Kopplösigkeit der Behörden herbeigeführt wurde, mit veranlaßt zu haben. Durch die einfache Angabe der Thatfachen wird die Monstrosität der Anklage in so grelle Beleuchtung gebracht, daß sie Jedem in die Augen springt. Trotzdem sind die aus der besitzenden Klasse entnommenen Geschworenen in jenem industriellen Teile Frankreichs derartig besungen, daß eine Verurteilung unseres Genossen keineswegs ausgeschlossen ist. Jedenfalls wird er vor den Geschworenen die Sache unserer Partei so kräftig vertreten und gegen die Urheber dieses Prozeßes und der Mezelei von Fournies so wuchtiges Anlagematerial schleudern, daß der Prozeß zu einem Triumph unserer Partei wird.

In Paris sind die Leichenräuber ansüßig.

England.

Achtung!

London. Seit Montag, den 29. Juni, haben alle Lichtdrucker inkl. des Präparateurs der Direct Photo En graving Co. 9, Barnsbury Park, Islington die Arbeit eingestellt.

Die Firma stellt an Alle die Anforderung, die Maschinenmädchen als Maschinenmeister anzulernen; wer sich weigere, müßte binnen 8 Tagen aufhören. Da die Firma diese Maßregel nicht zurücknahm, haben Alle sofort die Arbeit eingestellt. Wir hoffen in diesem Falle der Sympathie aller deutschen Kollegen sicher zu sein. Der Streit ist für uns gewonnen, wenn jeder Zuzug fern gehalten wird und kein einziger Kollege, selbst unter den größten Berisparungen, Stellung in obengenannter Firma annimmt. Wir appellieren deshalb

nochmals an das Solidaritätsgefühl aller deutschen Kollegen und bitten: Jeden Zuzug fern zu halten.

Im Auftrage des Komitees:
E. Richter.

Rumänien.

Etwas von der Liebe, die nebst dem Trompetenblasen nach Scheffel zu vielen Dingen nützlich ist, beschäftigt gegenwärtig die öffentliche Meinung in der großen Welt. Man berichtet aus Bukarest: „Die hiesige Gesellschaft ist durch das Gerücht der Verlobung des Prinzen Leopold mit Fräulein Bacaresco, Ehrenfräulein der Königin, aufgelegt. Der König sprach darüber mit General Lahovary und anderen Aetabern, welche den Heirathsplan für undurchführbar erklärten.“

Es scheint, bemerkt hierzu der Offenburger „Volksfreund“, daß ein königlicher Prinz wieder einmal nach Herzenslust verliebt ist, aber daß man den Gesetzen der Etikette gemäß eine Andere für ihn schon in den Windeln bestimmt hat. Das schwäbische Volksliedchen vom Menschen, der ein Herz braucht, dem er sein's kann vertrauen, behauptet:

„Und hat er Eins gefunden, dann soll er sich freu'n
Denn es kann ohne Lieb ja kein Mensch glücklich sein.“

Der Prinz Leopold fand das rechte Herz in dem Ehrenfräulein der Königin, dem König jedoch paßt die Wahl nicht in den Kram. Diese Hofgeschichten über wahre Liebe und heilige Ehe passen so recht in unsere Lage, wo von dem Hopsriester bis herunter zu dem bescheidensten Dorstapianchen, vom ersten Prebepfarr bis herab zum langweiligsten Amtsverfünder und Kaplanblätchen der ganze Apparat des modernen Pharisäertums dressirt ist, um das unwissende Spießer- und Bauerntum mittelst der Abschaffung der Ehe durch die Sozialdemokratie an der Kette zu halten.

Der arme Prinz Leopold und das arme Ehrenfräulein der Königin, werden sie sich kriegen oder nicht? Stoff zu einem Sittenroman steht also in Aussicht.

Nach den neuesten Meldungen ist der rumänische Kronprinz in Wien eingetroffen, er soll für längere Zeit in's Ausland gereist sein, was wohl einer hiesigen Verbannung entsprechen dürfte, während auch das Fräulein mit ihrem Vater Rumänien verlassen wollen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 7. Juli 1891.

In Sachen der „Eisenbahnwerkstätten“, welche viel Staub von Seiten der Eisenbahn-Direktion hier selbst aufgewirbelt haben, erhalten wir heute nachstehendes das wir aus den zu wiederholten Malen angegebenen Gründen ausdrücken, auch wenn die königliche Eisenbahndirektion mit Berichtigungen und anderen noch zu erwartenden Maßregeln kommen sollte. Uns liegt es daran durch Veröffentlichung und Klarstellung mancher Missethände, wie sie von Seiten der dem Betriebe unterstellten Arbeiter empfunden werden, nicht Partei zu treiben, sondern im Gegenteil der Direktion einen guten Dienst zu verschaffen. Der Verfasser der in Nr. 131 der „Volksmacht“ wiedergegebenen Eisenbahnwerkstätten-Berhältnisse schreibt: er halte seine dort gemachten Behauptungen voll und ganz aufrecht. Thatfachen lassen sich nicht aus der Welt schaffen, namentlich nicht mit dem ominösen Sätzchen: Alles unrichtig. Unter Bezugnahme auf den beanstandeten Punkt 6 erwidert unser Gewährsmann folgendes: Daß uns nicht von jeder Lohnperiode 6 Tage zurückgehalten werden, ist selbstverständlich. Hier ist die Betonung auf das Wörtchen: sechs zu legen. Früher hatten die Herren Sekretäre 4 Tage Zeit zur Berechnung der „mannigfachen Schwierigkeiten“; jetzt sind ihnen dazu 6 Tage bewilligt. Trifft der Geldtag auf einen Sonn- oder Feiertag, so müssen unsere Hausfrauen noch einen Tag länger um Kredit nachsuchen. Existiren nicht gerade beim Lohnarbeiter „mannigfache Schwierigkeiten“? Braucht man wirklich 6 Tage zur Berechnung dessen, was ein Arbeiter in 5 Tagen verdient? Die Verwaltung unserer Bahnen würde sich ein Verdienst erwerben und unseren Dank ernten, wollte sie uns so ablöhen wie auf den anderen Eisenbahn-Werkstätten in Breslau. Nach Ansicht des Herrn mit dem unleserlichen Namen sind große Privatfabriken die „Musteranstalten“ für staatliche Werkstätten! — Wie kapitalistisch! — Nun hat die königliche Eisenbahndirektion wieder das Wort, entweder hier oder?? — — —

Stadtverordneten-Versammlung. Der Vertreter der Stadtverordneten-Versammlung teilt mit, daß die Sitzungen derselben bis auf Weiteres ausfallen; somit haben also auch für unsere Stadtväter die Ferien ihren Anfang genommen. Bravo! —

— Eine für das reisende Publikum wichtige Verfügung hat, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, der Eisenbahnminister erlassen. Bis her war auf kleinen Stationen der Stationsbeamte wegen Abfertigung des Zuges verpflichtet, vor Abgang des Zuges den Schalter zu schließen, also den Verkauf der Fahrkarten einzustellen. Nach vor Abgang des Zuges, aber nach Schalterschluß kommende Reisende müssen in diesem Falle den um 1 Mark erhöhten Fahrpreis zahlen, um den Zug noch benutzen zu dürfen. Nach der oben erwähnten Verfügung hat nun fortan der den Zug abfertigende Beamte den Zugführer anzuweisen, daß er später kommende Reisende ohne Lösung der Zuschlagskarten von 1 Mark in den Zug einsteigen lasse und auf der nächsten Station für nachträgliche Lösung der Fahrkarte Sorge. Reisende, welche auf einer Uebergangstation mit dem Zuge eintreffen, nicht mit direkten Fahrkarten für den Anschlusszug versehen sind und wegen Kürze der Zeit eine solche nicht mehr lösen können, brauchen ebenfalls keine Zuschlagskarte mehr zu lösen.

Aylverein für Obdachlose. In dem von dem Asylverein gegründeten Zufluchtsaufse Höfchenstraße 52 wurden im Juni d. J. 151 Männer, 323 Frauen und 115 Kinder, zusammen 589 Personen aufgenommen, während im Monat Mai zusammen 605 Personen Aufnahme gefunden hatten. Der Durchschnitt pro Tag betrug 19 Personen; die höchste Zahl war am 22. Juni mit 28 Personen; die niedrigste Zahl am 29. Juni mit 15 Personen erreicht. Unter den aufgenommenen Personen befanden sich 67 russische Emigranten. Gebadet haben 63 Männer, 87 Frauen und 59 Kinder, zusammen 209 Personen.

Straßensperrung. Behufs Umpflasterung wird die Altbückerstraße zwischen Junkernstraße und Hummeret von heut ab auf die Dauer von zwei Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

Vermißt. Der 14jährige Paul Formet ist seit dem 3. d. M. aus seiner elterlichen Wohnung auf der Holsteistraße entwichen. Man nimmt an, daß er sich, wie schon öfter, vagabundierend herumtreibt. Der Knabe ist hellblond und trägt dunkeln Anzug und schwarzen, weichen Filzhut.

Verirrtes Kind. Am 4. d. M. Abends wurde auf der Graupenstraße ein ungefähr zweijähriger Knabe verirrt betroffen und von dem Schlosser Paul Hampel Reichstraße 5, in Pflege genommen. Der Knabe trägt rotes Kleid und rot-weiß gestreifte Strümpfe.

Ausfinden eines Entseelten. Am 4. d. Mts. Nachmittags wurde am Rechen der Mittelmühle eine entkleidete männliche Leiche aufgefunden. Dieselbe dürfte identisch mit dem Arbeiter David Seyffert sein, der, wie wir berichteten, beim Baden hinter der Mühlgasse in der Oder versank.

Selbstmord. Am 5. d. Mts. Nachmittags wurde im Heizungsraum der städtischen Gärtnerei an der Holsteihöhe ein circa 40jähriger Mann erhängt aufgefunden. Der Tote, welcher dunkles, graumelirtes Haar und gleichen Vollbart hatte, trug schwarzen Rock, schwarze Weste, dunkelblaue Beinkleider und schwarzen Hut. Es wurde bei ihm ein Krankenbuch der Städtischen Ortskrankenkasse, auf den Namen Hermann Budell lautend, vorgefunden.

Selbstmord eines Irren. Ein im dritten Stockwerk eines Hauses auf der Nachodstraße wohnender Komptorist stürzte sich am 5. d. M., Nachmittags vier Uhr, in einem Anfall von Delirium tremens, aus einem Fenster seiner Wohnung auf die Straße. Er wurde, anscheinend nicht gefährlich verwundet, aufgehoben und nach dem Wenzel-Wand'schen Hospital gebracht; wie wir aber nachträglich erfahren, ist der Verunglückte schon gegen 8 Uhr Abends seinen inneren Verletzungen erlegen.

Einsbruch. In der Nacht vom 4. zum 5. d. M. wurde ein Laden auf der Friedrich Wilhelmstraße von Dieben mittels Nachschlüssels geöffnet und dabei aus der Ladentasse der Betrag von 20 Mark gestohlen. Außerdem entwendeten die Eindrehler eine Kaffeemühle und aus einem Glaskasten Seife.

Zur Verhaftung gesucht. Der Bäckerlehrling Paul Gooßich wurde am 29. v. Mts. von seinen Lehrherren mit Backwaaren zu Kunden geschickt, hat sich aber seit dieser Zeit nicht wieder blicken lassen. Der dem Bäckermeister entstandene Schaden beläuft sich auf ungefähr 7 Mark. Außerdem hat Gooßich einem Kameraden aus dessen Schrank ein Portemonnaie und einen Pfandschein über eine silberne Remontoiruhr gestohlen. Der Verschwundene wird zur Verhaftung gesucht; auf seinem linken Unterarm sind eine weibliche Figur und ein Hammer tätowiert.

Verhaftet wurde ein Haushälter, welcher seinem Dienstherrn 9 Monate hindurch beim Kaffeebrennen,

welches wöchentlich zweimal vorgenommen wurde, jedesmal einige Pfund Kaffee verwendet hatte. Der durch diese Veruntreuung entstandene Schaden ist ein ziemlich beträchtlicher.

Pollzeiliche Nachrichten. Gefunden: ein Sonnenschirm, eine goldene Damenuhr, 3 Portemonnaies, mehrere Zeugnisse, ein Zehnmarkstück, ein Quittungsbuch, eine Brille, ein Regenschirm, ein Damenhut, ein Ledertäschchen, ein Paket Strümpfe. — Abhanden gekommen: ein Thermometer, ein Portemonnaie mit zwei Örringen, ein Portemonnaie mit 150 und eines mit 7 Mark, eine goldene Damenuhr mit Chatelaine, ein goldener Ring, ein goldener Siegelring mit Ila Stein und dem Monogramm A. F., ein goldener Siegelring mit goldener Platte, ein Quittungsbuch, ein halbleidener Regenschirm, ein Lederstoch, ein grauer Kragen, ein Kettenhalsband. — Gestohlen: Einem Klempnergehilfen auf der Alsenstraße Wäschestücke im Wert von 20 Mark, einer Köchin auf dem Dhlauerufer mittels Taschendiebstahl 18 Mark und 2 Ohrringe, einem Kaufmann auf der Dhlauerstraße ein buntes Corset mit weißer Spitze, einem Händler auf der Waterloostraße 15 Tauben, einem Bahnarbeiter auf der Vincenzstraße 13 Paar Tauben, einem Portier auf dem Zwingerplatz ein schwarzes Tuchjaquet. — Verhaftet vom 5.—6. d. Mts.: 132 Personen.

Vom Fischmarkt. (Wochenbericht von E. Fuhsdorf in Breslau.) In der verfloffenen Woche stellten sich die Fischpreise wie folgt: Rheinalm 2,00—2,50 Mk., Kach 1,15—1,50 Mk., Steinbutt 0,90 bis 1,40 Mk., Seezunge 1,40 bis 1,80 Mk., Fluszbarr 1,20 Mk., Zander 0,70 bis 1,00 Mk., Bratander 0,85—0,40 Mk., Secht 0,65—0,70 Mk., Cabliau 0,40 Mark, Schellfisch 0,20—0,30 Mark, Schollen 0,40 Mark, Rothzunge 0,60—0,70, Ieb. 1,00—0,90—1,40 Mk. Schelen 0,90, Summern 1,90—2,50 Mark per 1/2 Kilo, Krebse 2,40—18,00 Mk per Schock, Gevirgsjorallen 0,60—1,50 Mk per Stück.

Breslauer Marktpreise vom 6. Juli per 100 Kilogr. gute

Ware	höchst niedr.		mittlere		geringste Waare	
	h.	n.	h.	n.	h.	n.
Weizen, weißer	24,10	23,90	23,50	23,—	22,50	22,—
Weizen, gelber	24,—	23,80	23,50	23,—	22,50	22,—
Roggen	20,50	20,20	20,—	19,80	19,40	18,80
Gerste	16,—	15,50	15,—	14,60	14,—	13,50
Hirse	16,90	16,70	16,50	16,30	16,—	15,90
Erbsen	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80

Gerichtliches.

Breslau, 6. Juli. (Schwurgericht. — Die Verhandlung gegen Scheffler.) Für heute und morgen steht die neue Verhandlung gegen Scheffler an. Derselbe war bekanntlich vom Schwurgericht am 15. Januar d. J. wegen Mordes zum Tode verurteilt worden. Das Reichsgericht hob das Erkenntnis eines Formfehlers wegen aus und verwies die Sache zu nochmaliger Verhandlung vor das Schwurgericht. Der dann für die II. Schwurgerichtsperiode angelegte Termin mußte sofort bei der Eröffnung verlagert werden, weil der auf Antrag des Verteidigers, Rechtsanwalts Schreiber, geladene Entladungszuge, Bankier Waldemar Herzberg, eine Reise in das Ausland unternommen hatte und deshalb nicht erschienen war. Herzberg ist inzwischen kommissarisch vernommen, und der Doktor der französischen Sprache an der Königl. Universität, André Pillet, wird den Geschworenen das betreffende, in fünf abgefaßte Protokoll übersehen. Im übrigen sind für heute außer dem medizinischen Sachverständigen, Professor Dr. Löffler, 21 Zeugen zu vernehmen, während für morgen 15 Zeugen geladen worden sind. Scheffler ist eifriglich sehr abgemagert und noch mehr gealtert. Er gab mit sehr lebhaften Bewegungen der Hände in sehr schneller Rede die Erzählung über die Bekanntschaft und das Verhältnis zur Auguste Sperling und zwar sehr wenig abweichend von der früheren Aussage. Am Schluß seiner Vernehmung trat aus Gründen der Sittlichkeit Ausschluß der Öffentlichkeit ein. Nach kurzer Zeit wurden die Thüren wieder geöffnet und die Protokolle über einige frühere Vernehmungen des Scheffler vorgelesen. Dann trat eine halbstündige Pause ein. Die Zeugvernehmung begann mit dem Schuhmachermeister Johann Wachatz, welcher als Nachbar der Rodewald'schen Scheute die auf den Tod getroffene Auguste Sperling zusammen mit seinem Gehilfen auf dem Flur aufgehoben hat. Die Zeugvernehmung endete für den heutigen Teil, 21 Zeugen, um 5 1/2 Uhr. Ein Zeuge, Restaurateur Spieler, wurde seitens des Gerichtshofes gemäß § 179 des Gerichtsverfassungsgesetzes mit 75 Mark Geldbuße event. 3 Tagen Haft bestraft, weil er sich während der Vernehmung der Frau Rodewald in den Zuschauerraum eingeschlichen hatte, um die Aussagen dieser Frau event. zu seiner Information zu benutzen. Staatsanwalt und Gerichtshof fanden in diesem Verhalten eine grobe Ungebühr. Während der Verhandlung wurde auch wieder die Frage des Zeugnisses des Scheffler gemachten Vorzerlegewinnes gestreift. Zeuge Schüle hat bekanntlich schon früher ausgesagt, daß er als Loosinhaber von einem Gewinne seines Mitspielers Scheffler nichts wisse, da das Loos überhaupt nicht gewonnen habe. Gleichwohl behauptet Scheffler, er sei reich, er besitze ein durch Gewinn erhaltenes Vermögen von 42 300 Mark. Natürlich glaubt ihm niemand diese Angabe, sein Verteidiger hat auch nicht das geringste Wissen davon.

demokratie und ihre Gegner" hielt. — Im Anfange seiner Rede wies Liebknecht den ihm im reichen Maße gespendeten Beifall damit zurück, daß unsere Partei keinen Personenkultus treiben dürfe. Er wäre stets ein Gegner der Beifallsbezeugungen für sogenannte Parteiführer. Nachdem der Redner nun in kurzen Worten den Sturz Bismarcks, das Fallen des Sozialistengesetzes und das damit verbundene Steigen und Anwachsen der Sozialdemokratie erwähnt und es beklagt hatte, daß Breslau zur Hälfte verloren gegangen, daß es aber wieder ganz für uns zu erobern sein müßte, — ging Genosse Liebknecht in seinen weiteren Ausführungen auf das Thema selbst über und führte folgendes aus: Nach Aufhebung und Verschärfung des Sozialistengesetzes durch die Sozialdemokratie wollten die bürgerlichen Parteien den Kampf gegen diese gefährlichen Gegner auf geistigem Gebiete, mit geistigen Waffen beginnen und ausfechten. Dabei hätten sie sich über den festen Kitt, welcher die einzelnen Glieder zusammenschloß, getäuscht. Dieser Kitt ist das von uns aufgestellte Programm. So könne auch kein Zerfall eintreten innerhalb der Sozialdemokratie, vielmehr innerhalb der anderen Parteien, welche kein Programm hätten, sondern von Zeit zu Zeit Forderungen aufstellten, um sie wieder fallen zu lassen; und nur in dem Kampfe gegen uns seien alle Parteien einig und in der Aufrechterhaltung der bestehenden Ordnung fanden sie sich alle zusammen. Und gerade diese Ordnung wolle die Sozialdemokratie beseitigen. Durch Monopolisierung der Arbeitsmittel seien die Gesellschaftsklassen durchklüftet und zerrissen; um nun etwas zu thun, habe der Staat einige Altersversicherungsgesetze geschaffen, die nur einigermaßen zur Regelung der Armenpflege dienen könnten. Eine so durchgreifende Abänderung der bestehenden Verhältnisse, wie sie in unserem Programm von uns gefordert werde, sei nur die Rettung. Nicht dürfen die Arbeitsmittel das Eigentum einiger weniger Menschen bilden, sondern der gesamten Gesellschaft angehören. Diese Forderung trenne uns von allen anderen Parteien, kein Liebknecht, keine Kompromisse wären daher am Platze. In dem neuen Programm (unsere Leser finden es an geeigneter Stelle) sei das Lohngesetz fallen gelassen worden. Der Staatsbetrieb, z. B. der der Eisenbahnen, Posten u. d. sei sozialistischer, weil er auf Risikobasis hinauslaufe und den Arbeiter ökonomisch und politisch knechte. (Vergl. Volkswacht 149 unter Breslau.) Ferner beschränke sich der Bestreitungskampf der Arbeiter nicht auf das Land; sondern alle Arbeiter seien mit einander verbunden und im gemeinsamen Kampfe einig. Wir Sozialdemokraten wären international; und dieser Vorwurf wird uns von denen gemacht, die als Großkapitalisten Geschäftsfilialen in allen Ländern hätten, die als Aristokraten und Hüfienhäuser untereinander, namentlich in Europa, verschwägert und verschwistert wären (vergl. Gotthard Kalender). — Der Arbeiter sei dagegen im gewissen Sinne national, indem er an der besten Stelle zu gewinnen, gezwungen ist, diese zu verteidigen, um leben zu können, während die Kapitalmänner in aller Herren Ländern ihr Kapital verkehren könnten. Wir Arbeiter hätten keine nationalen Feinde, wol aber soziale und weniger im Auslande als gerade im Inlande. — Im Programm werde ferner die Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne hervorgehoben; so gebe es keine besondere Frauenfrage in unserer Partei, wol aber unter den Bourgeois. Die Befreiung der Frau könne ebenfalls nur auf wirtschaftlichem Gebiete sich abspielen und hier trafen beide Geschlechter zusammen; ihr Ziel sei ein gemeinsames; so müsse auch die Frau den Mann aufmuntern und nicht an Befreiungswerke, das auch für sie gut, hindern; und wenn nicht für sich selbst, so müsse die Frau für ihre Kinder kämpfen. Wir kennen, so fuhr der Redner fort, nur Sozialdemokraten, keine Lassalleaner und keine Marxianer. Das trete auch im neuen Programm hervor, das die wissenschaftlichen Formeln für alle Forderungen bilde. Auch spreche man viel von „Alten“ und „Jungen“. Dieser Zwiespalt, den es geben solle, sei nur aus Unkenntnis der Parteiverhältnisse entstanden; aber es gäbe aus freier Willigkeit einige Großmänner, welche mit offenem Munde schreien, aber beim Handeln selbe wären. Ebenso bedeutungslos wie dieser Kampf zwischen „Alten“ und „Jungen“ seien die Meinungen des Abgeordneten Volkmar; auch er habe, wie es manchmal vorkommt, einmal dummes Zeug gesprochen. Seine Ansichten werde kein Sozialdemokrat billigen; aber deshalb brauche er noch nicht aus der Partei hinausgeworfen zu werden. Das Kampfmittel, welches die Arbeiter gegen uns anwenden, sei für sie selbst gefährlich. Wer mit den Forderungen unserer Partei sich beschäftigen, unsere Lehren und Prinzipien studiere, müsse auf unsere Seite übergehen, wie es gerade in vielen Fällen geschah. Jeder ehrliche und wissenschaftliche Kopf sei für uns; die anderen, welche von der Sozialdemokratie keine andere Meinung hätten, nur daß sie teilen wolle, die schenken wir unseren Gegnern. Wo die Feilerei vorwiege, habe der Hochener Standesprozeß gezeigt. Und der Vorwurf der Anarchie, welche die Sozialdemokratie bringen wolle, falle auf die heutige Wirtschaftsordnung zurück. Häufler, wie die der Baring, die zusammengebrochen, wie die der Rothschilds, Bleichroder, Stumm u. w. seien vor einem Sturze nicht sicher. Wer heute reich ist, könne morgen ein Bettler sein; dies sei ein Krieg aller gegen alle, ein „trockener“ Bürgerkrieg, wie man von einer trockenen Guillotine sprechen könne. Das sei keine Ordnung! Das ist Gewalttätigkeit, Anarchie! Die Ordnung der Verhältnisse und Zustände bringe nur der Sozialismus, der auch dem Einzelnen die Möglichkeit geben werde, sich mit der Wissenschaft zu beschäftigen, Kunst zu treiben, anstatt wie heute die Schlüssel zu diesen Tempeln nur in den Händen der Besitzenden seien. Den Glaube, daß große, gesellschaftliche Umwälzungen durch Wortboten, durch abnorme Verbrechen und seltsame Naturerscheinungen sich kennzeichnen, zeige die Hochener Steuer-Affaire, die einen tieferen Abgrund aufgedeckt hätte, als wir ihn selbst geglaubt hätten: für diesen Abgrund sei aber nicht der einzelne verantwortlich zu machen, sondern die ganze bestehende, wirtschaftliche Unordnung, die Großindustrie, der Kapitalismus, welche derartige Mißstände zustande geschaffen hätten. Diese wolle die Sozialdemokratie beseitigen; aber nicht mittels Kanonen und Finnen, sondern durch Aufklärung der Massen über ihr Glend, durch Agitationen für unsere Sache, in Stadt und Land. Nicht wir wollten Gewalt und Zerstörung, sondern die Grundbesitzer und Fabrikanten; das müsse man den Bauern und Kleinbürgern vorkalten. Aber auch durch die Balken Streitigkeiten sollten wir uns nicht irre machen lassen; diese wäre durch entsetzliche Verbrechen von unseren Gegnern aufgedeckt. — Die Parteigenossen vertrauen der Parteileitung, die nur dann den Gegnern eine Schlacht anbiete, wenn sie überzeugt wäre den Sieg zu gewinnen. Nach

diesem Vortrage, der zu wiederholten Malen von stürmischem Beifall unterbrochen wurde, erfolgte die Annahme folgender Resolutionen:

- 1. — Die heute am 6. Juli im Saale der „Concordia“ tagende Volksversammlung ist in allen Punkten mit dem Referenten einverstanden, und erklärt sich bereit, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln für die Bestrebungen der internationalen Sozialdemokratie einzutreten.
- 2. — In Anbetracht der Tatsache, daß der hiesigen sozialdemokratischen Partei der Schicksal derselber zur Abhaltung von Versammlungen seitens des Pächters verweigert wird, beschließt die heute im Etablissement „Concordia“ tagende Volksversammlung, das Bureau der heutigen Versammlung zu beauftragen, bei dem hiesigen Magistrat anzufragen, ob das Verhalten des Pächters die Billigung des Magistrats findet oder ob es auf seinen ausdrücklichen Wunsch zurückzuführen ist.
- 3. — Die heute am 6. Juli im Etablissement „Concordia“ tagende, von circa 2000 Personen besuchte öffentliche Volksversammlung beschließt, für die größtmögliche Verbreitung der „Volkswacht“, des Hauptorgans der schlesisch-posenischen Sozialdemokratie, einzutreten.
- 4. Die am 6. Juli in der „Concordia“ zu Breslau tagende große Volksversammlung beschließt auf Antrag der beiden Breslauer Vertrauensmänner wie folgt:

1. Die Versammlung beauftragt das leitende Bureau, die Genossen Boginski und Kühn in Langenbielau, sowie die Delegierten des Kreises Reichenbach-Neurode, welche diesen Kreis auf dem schlesisch-posenischen Parteitage zu Breslau vertreten, daran energisch zu erinnern, daß sie, eingedenk ihrer Aussage bezüglich unserer Provinzialpresse, auch ihrem Versprechen gemäß handeln. Die hier bezeichneten Genossen haben auf dem Parteitage, und zum Teil noch an anderer Stelle, ausdrücklich ihr Wort dahin gegeben, daß die Zeitschrift „der Proletarier“ aus dem Wulstengebirge, das Hauptorgan unternehmender Genossen, sei. Sie haben im Anschluß hieran fernher gesprochen, daß die Agitation für den „Proletarier“ sich ausschließlich auf den Kreis Reichenbach-Neurode erstrecken und sich in äußerster Falle nur noch auf den Kreis Glatz-Sabelschwerdt ausdehnen solle. Der Parteitag mit allen Delegierten ist Zeuge dieser Versprechungen gewesen.

Diese Umstände rufen die Breslauer Volksversammlung den vorgenannten Genossen ins Gedächtnis in der Erwägung, daß genügende Beweise dafür vorliegen, daß die Agitation für den „Proletarier“ durch Reden, Briefe und Flugblätter von Boginski und Kühn, die somit ihr Wort nicht gehalten, durch weite Gebiete von Ober-, Mittel- und Niederschlesien betrieben worden ist.

Die Volksversammlung erwartet schließlich, daß die Genannten ihr Wort als Männer noch nachträglich und zwar zurechtend einlösen werden, da es Tatsache ist, daß die gekennzeichnete Propaganda für den „Proletarier“ unser Hauptpropaganda, die „Volkswacht“ das ohne die erwähnten Vorgänge vollständig gesichert wäre, gefährden und auf das einheitliche Gelingen der schlesisch-posenischen Partei somit schädigend einwirken muß.

2. An die Parteigenossen in der Provinzen Schlesien und Posen richtet die Breslauer Versammlung keinen besonderen Appell, obgleich die Veranlassung zu der vorliegenden Resolution in erster Linie auf die diesbezüglichen Anregung aus Parteikreisen der beiden Provinzen zurückzuführen ist.

Sie überläßt vielmehr die Beurteilung der Handlungsweise einiger Genossen von Reichenbach-Neurode sowohl, als auch der hier vorliegenden Resolution dem ruhigen Ermessen der Parteigenossen in Breslau, sowie den anderen Parteikreisen in Schlesien und Posen.

3. Die Versammlung glaubte zu dieser Angelegenheit notwendig Stellung nehmen zu müssen, als jedes weitere Zögern des eingetragenen Uebels dieses nur von Tag zu Tag vergrößern kann.

Die Vertrauensmänner für Breslau-Ost und Breslau-West.

Zum Schluß wurde für die Wahlen und deren Vorbereitung zum Gewerbergericht eine Kommission gewählt, und anschließend an die von einem Genossen angeregten stärkere Agitation auf dem Lande, speziell im Kreise Breslau-Neumarkt, sprach Genosse Liebknecht in seinen Schlussworten den Wunsch aus, daß ganz Schlesien von den Finnen und Junkern befreit werden möge. Nach einem vom Eisenrufer Genossen Schütz auf die international-, völkerbefreiende Sozialdemokratie auferbrachten dreifachen Hoch, in welches alle Genossen begeistert einstimmten, und nach stürmischem Hochrufen auf unseren Genossen Liebknecht kehrte sich der Saal langsam unter dem Gesänge der Arbeiter-Marseillaise.

Unvergesslich wird wohl für jeden unserer Genossen der Eindruck bleiben, den diese Versammlung auf ihn gemacht hat. Aber damit ist es nicht allein geholfen. An uns liegt es nun, auf uns kommt es nun besonders an, den Worten Liebknechts auch die That folgen zu lassen. Auf denn, treten wir von neuem zusammen und ergreifen wir mit gefestigtem Wissen und mit dem Hauche der Begeisterung erfüllt, welche aus den goldenen Worten Liebknechts stömte, das Banner der Sozialdemokratie! — Scharen wir uns zusammen, um durch Einigkeit gefestigt und unüberwindbar, für unsere gerechte Sache zu kämpfen und zu siegen! — —

Aufruf an die Breslauer Schneider!

Die Berufsgenossen in ganz Deutschland, sowie die Arbeiter aller Branchen, suchen, den Druck der augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnisse fühlend, die jetzige Zeit des Schwächstzustandes zu benutzen, um ihre Organisation zu stärken und die indifferenten Kollegen in Reich und Glied zu bringen.

Auch die Schneider Breslaus haben die Pflicht, ein Gleiches zu tun.

Wir sehen, daß die notwendigen Nahrungsmittel für die Arbeiter tagtäglich teurer werden, überhaupt daß Alles, was wir zur Fröstlung unseres klaglichen Lebens brauchen, im Preise steigt. Als schreienden Kontrast hierzu finden wir aus

Volksversammlung Am Sonntag, den 5. Juli, Mittags 2 Uhr, fand, wie schon erwähnt, eine Volksversammlung in dem Etablissement „Concordia“ statt, in welcher unsere Parteigenossen und Abgeordnete Liebknecht vor ca. 2000 Personen seinen angekündigten Vortrag über die „Sozial-

statt Erhöhung — Erniedrigung der Löhne. Die Kapitalisten nehmen die schlechte Geschäfts-Conjunktur und die heutigen miserablen Verhältnisse wahr, um unsere Arbeitskräfte auf das Schlimmste auszubeuten. — Es ist die höchste Zeit, daß wir zusammenhalten und Front gegen dieses Ausbeutungs-system machen. Sind auch die augenblicklichen Geschäfts-Verhältnisse, die enorme Arbeitslosigkeit in unserem Gewerbe nicht dazu angetan, Forderungen, die Besserung der Lage der Gesamtheit betreffend, an die Unternehmer zu stellen — so wird doch voraussichtlich wieder ein Geschäftsaufschwung erfolgen und auf diesen haben wir uns vorzubereiten. Wir haben daher zu streben, daß der Schneider-Verband die Kollegen Breslaus bis auf den letzten Mann umfaßt, um dann den eingetretenen Geschäftsaufschwung zu benutzen und längere Arbeitszeit und höhere Löhne als bisher zu erzielen. Hierbei hat ein jeder Kollege mitzubelfen und jeder arbeitende Kollege darf keinen Augenblick das Ziel aus dem Auge lassen, für den Verband zu werben. Darum heißt es schon jetzt: kein Mittel und keine Zeit zu schonen, um in allen Werkstätten die vorhandenen Mißstände zu beseitigen zu suchen.

Zu diesem Behufe wird in nächster Zeit eine öffentliche Versammlung einberufen werden, welche namentlich auch die Konfektionsfrage in der Konfektionsbranche zum Gegenstand nehmen wird.

In Anbetracht der für unsere Agitation, besonders unter den Konfektions-Arbeitern und Arbeiterinnen, wichtigen Fragen, fordern wir alle Kollegen und Kolleginnen, gleichviel, ob sie Herren- oder Damen-Konfektion arbeiten, auf sich recht zahlreich an dieser Versammlung selbst zu beteiligen und auch alle die, mit denen sie in der Arbeit stichtätig zusammen kommen, zum Besuch dieser Versammlung aufzufordern, damit es uns möglich wird, die große Masse der Subalternen für die Arbeiterfrage zu gewinnen!

Schlesien.

Ostsch. Ein größlicher Unglücksfall ereignete sich am vorigen Sonnabend in den Nachmittagsstunden, angeblich zwischen 3 und 4 Uhr unweit des hiesigen Bahnhofs. Die ungefähr 18 Jahre alte Tochter des Arbeiters Rebecky aus Baumgarten im hiesigen Kreise war im Begriff, nach den elterlichen Ackerstücken zu gehen; sie mußte zu diesem Zweck das Bahngelände, welches nach dem genannten Ackerstücken den Hauptweg bildet, überschreiten. Trotzdem die Barriere den Weg über das Geleise gesperrt hatte, da ein Zug im Gange war, schloß das Mädchen nicht darauf und kroch unter der Barriere durch. In diesem Augenblicke aber war der Zug bereits angekommen, erfaßte das Mädchen und trennte leibhaftig den Kopf direkt vom Rumpfe ab. Das Mädchen ist todt gewesen, infolgedessen hat sie wahrscheinlich das Heranbraunen des Zuges nicht gehört, vielleicht hat sie über etwas nachgedacht, ohne sich dabei umzusehen; auf diese Weise ereilte sie das große Unglück. Ein Selbstmord soll ausgeschlossen sein. Zur Ermittlung des Tatbestandes soll die Leiche des Mädchens noch den ganzen Sonntag über an der Unglücksstätte gelegen haben (???)

Grünberg. (Anfolge Zeitmangel verspätet.) Wir müssen uns wieder einmal mit dem hiesigen Zeitungsgeheimniss beschäftigen; leider! Doch es geht nicht anders; wenigstens wir es aus Heimlichkeitsrücksichten lieber sein lassen. Die Ursache ist ein Bericht, den beide Blätter über einen Morgen-spaziergang des Arbeitervereins brachten, der in beiden mit Unwahrheiten in einer Weise gespickt ist, wie man es kaum für möglich halten sollte. Hören wir z. B. unsere alten Bekannten, das „Grünberger Wochenblatt“.

Der Weg führte die dreihundzwanzig . . . nach Hinnerdorf, wo sie in der Brunnen einkippten. Hier wurden sie von den Gendarmen St. und Z. überwacht. Lange war ihres Weibens nicht, denn der Wirt verbot ihnen wegen Lärmens während der Kirche den Aufenthalt daleib. Sie wollten sich nun zunächst nach Ochsbarnsdorf wenden, wogegen aber die Gendarmen Einspruch erhoben. Darauf traten sie ihren Rückweg an.

Rehmlich lautet auch der Bericht im Tageblatt. Tatsache ist nun folgendes: Als sich der Arbeiter-Verein zum Spaziergang morgens 5 Uhr veranlaßte, war auch bereits die Polizei anwesend, welche uns folgen wollte, jedoch unsere Spur verlor, um sie erst eine Stunde später zu finden. In Hinnerdorf angekommen, nahmen wir im Garten Platz. Bald darauf stellten sich auch zwei berittene Gendarmen ein, welche im Regen wol gegen eine Stunde auf der Straß standen, und es ist wol anzunehmen, daß sie dies nicht aus freien Stücken, sondern auf Wunsch von oben getan haben. Daß der Wirt uns wegen Lärmens den Aufenthalt verweigert hat, ist direkt erlogen. Ebenso ist es eine fauldicke Lüge, wenn die Blätter schreiben, die Gendarmen hätten uns verwehrt nach Ochsbarnsdorf zu gehen. Wenn die Gelehrten unter „Wochenblatt“ auch nur den geringsten Anspruch genießen wollen, die an Redakteure politischer Blätter gestellt werden müssen, so sollten sie doch wissen, daß kein Gendarm und kein Polizist jemandem Vorschriften über die Wege, die er zum Spazierengehen benutzen will, zu machen hat. Sind die Herren nun wirklich so dumm? Wir glauben: Nein. Dann bleibt aber nur eins übrig: Daß diese Scribitture bewußt die Unwahrheit geschrieben haben und ihre Leser für außerordentlich dumm halten müssen, wenn sie annehmen, daß dieselben diesen Quatsch glauben. Also bitte meine Herren, wählen Sie sich das Jhuen zuzugewandte aus.

Doch jedenfalls gehören diese schnobdrigen Berichte auch zu den „geheimen“ Wässern.

Außerdem sind die Berichte aus dem „sozialdemokratischen Lager“ auch noch das einzige Interessante, was diese Wäsch-zeits bieten.

Auf den Mangel an vollständiger Ausdrucksweise in unseren Reichsgeboten ist schon oftmals hingewiesen worden. Der Vorwurf, welcher unsere moderne Gesetzgebung trifft, ist gerechtfertigt. Sehr treffend belächelt ein Leitartikel der „Münchener Neuesten Nachrichten“ diesen Gegenstand. Nach einem Hinweis auf die Tatsache, daß die Gesetzsprache den Bedürfnissen und Ansprüchen des Volkes in keiner Weise entspricht, indem sie in Bezug auf allgemeine Verständlichkeit und Deutlichkeit bei Weitem nicht das leistet, was man von ihr fordern darf, schreibt das Blatt wörtlich:

Man hat bisher der Ausdrucksweise der Gesetze nicht die Bedeutung in Deutschland beigelegt, welche ihr zukommt, zum großen Nachteil der Einbürgerung der Gesetze und der Verbreitung der Rechtskenntnis. In unseren Tagen, in welchen der Staat von seinen Untertanen eine umfassende Kenntnis des geltenden Rechtes auf den verschiedensten Gebieten des Lebens verlangt und verlangen muß, ist es seine Pflicht, auch dafür besorgt zu sein, daß seine Gesetze in einer Sprache abgefaßt sind, welche jeder mit fünf gesunden Sinnen und mit der Durchschnittsbildung ausgestattete Mensch verstehen kann. Es ist absolut nicht zu billigen, wenn die Ausdrucksweise der Gesetze eine derartige ist, daß sie der nicht dem Juristenstande Angehörige ohne die Befragung eines Rechtskundigen nicht zu verstehen im Stande ist. Während die in früheren Jahren ergangenen Reichsgesetze dem Kerne nach auch von dem Laienstande begriffen werden konnten, ist dies bei den im Laufe der letzten fünfzehn Jahre erlassenen Gesetzen nicht mehr der Fall.

Das Blatt führt als ein Beispiel von stelen das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz an und bemerkt dazu:

„Kann ein Gesetz beansprucht eine solche Massenmitwirkung zu seiner Aus- und Durchführung, wie dieses; erstreckt es seine Normen doch auf den vierten Teil der deutschen Nation, und bleibt es doch im Verhältnis wenig Personen im deutschen Reiche, welche nicht in irgend einer Weise mit dem Gesetz in Beziehung treten müssen, ist es als Versicherungspflichtige, ist es als Arbeitgeber. Wenn irgend ein Gesetz die Aufgabe besetzt, vollständig zu dem Volke zu sprechen, so war es dieses, und doch hat keines von allen Reichsgesetzen socialpolitischen Inhalts dieser Aufgabe geringeres Verständnis entgegengebracht, wie das gedachte; es ist geradezu ein Muster einer gekünstelten und unklaren Sprache, und wenn über den Inhalt seiner Normen so viele Zweifel vorhanden sind und die wichtigsten Grundsätze und Hauptfragen in so verschiedenartigem Sinne entschieden werden können, so liegt dies zum guten Teile an der dunklen Ausdrucksweise, in welche es sich wieder gehüllt hat. Die langatmigen Perioden, die Häufung der Relativsätze, die zahllosen Verworfungen, durch welche die Uebersicht so ungemein gestört und erschwert wird, die zahlreichen Ausnahmen und Durchbrechungen der Regel, dies und noch manches andere sind Fehler, welche das Gesetz hätte vermeiden sollen und auch hätte vermeiden können.“

Schwidnitz. Vor dem hiesigen Schwurgericht wurde heute, wie das „Schles. Tagebl.“ mitteilt, gegen den Weber Traugott Schmidt und dessen 14 Genossen, sämtlich aus Langenbielau stammend, wegen der am 14. April in Reichenebach bei der Bekleidung verübten Exzesse die sich als Verletzung der Ausruf-Paragrafen, Verhöhnung und Mißhandlung der Gendarmen etc., herausstellten, verhandelt. Durch die Zeugen-Aussage wurden alle Angeklagten überführt und von der Geschworenen für schuldig, ohne mildernde Umstände erklärt; der Gerichtshof verurteilte die Arbeiter Reinhold Fabritz, Gustav Diech und Hermann Wolf zu je 1 Jahr Zuchthaus ohne Bruch der bürgerlichen Ehrenrechte, den Weber Schmidt zu 1 Jahr Gefängnis und die Fabrikarbeiter Hermann Dörfler, Gottlob Junge, Gustav Mann, Adolf Wailher, Ernst Kiebel, Weber Paul Schneider, Geschäftsgesellen Hermann Schneider, Knecht Ernst Aherle, Färbereiarbeiter Adolf Barthel, Schuhmacher Heinrich Barisch und Gustav Diech zu je 6 Monaten Gefängnis.

Reuthen OS. Die Witwe Anastasia Stoppa aus Kallowitz hand heute vor den Geschworenen unter der Anklage, ihren Ehemann, den Raddler Franz Stoppa betrunken mißhandelt zu haben, daß der Tod des Beklagten eingetreten ist. Der Sachverhalt ist nach der „Oberschl. Grenz-Zeitung“ folgender: Franz Stoppa, der mit der Angeklagten 16 Jahre verheiratet und Vater von sechs Kindern war, war ein liebedürftiger und dem Trunke ergebener Mensch. Am Abend des 20. Dezember v. J. holte ihn seine Frau aus der Kneipe, wo er sich bereits den ganzen Tag aufgehalten und gequält hatte. Stoppa folgte zwar seiner Ehefrau nach Hause, gedehnte sich hier aber so wütend und drohte, seine Frau in beliebiger Nacht noch umzubringen, so daß diese sich in größter Angst und Sorge befand. Sie beschloß daher, ihren Mann zu der That unfähig zu machen. Sie ergriß in der Nacht, während ihr Mann schlief, eine eiserne Gabel mit fließendem Wasser und gab den Inhalt über Kopf, Brust und Leib des Schlafenden. Die Folgen der Verwundungen waren derartige, daß Stoppa nach fünf Tagen im Kloster zu Bogutskow starb. Nach dem ärztlichen Gutachten ist der Tod infolge der Verwundungen eingetreten. — Die Angeklagte wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Wyslowitz. (Er hochmüthig.) Das ist der neueste Ausbruch, welcher auf Jemanden angewandt wird, von dem man vermutet, daß er zu niedrig eingeschätzt ist. Das Verdict, die deutsche Sprache um dieses treffende Adverb bereichert zu haben, gebührt unserer Stadt. Man hörte daleib diese originelle Benennung gelegentlich einer Schöffengerichtssitzung.

Krenburg. (Geistesgegenwart.) Vorigen Sonntag ist einem Bremier auf dem hiesigen Bahnhofe ein Unfall in der Weise zugefallen, daß er in der Mitte des Geleises von einer hinter ihm kommenden Maschine umgehoben wurde und dieselbe über ihn hinwegfuhr. Seiner Geistesgegenwart hat er nach dem „D. A.“ sein Leben zu verdanken, indem er ruhig liegen blieb und zum Glück der Achseln einen hohen Stand hatte. So kam er mit dem Schrecken davon.

Gleiwitz. (Zur Warnung!) Der „Band.“ berichtet: Verunglückt ist gestern Abend eine Frau in der Metzgerie auf dem Rossmarkt dadurch, daß, als sie im Begriff stand, die Tiere zu füttern, ihre Hand vom Wolf erfaßt und in den Riß gezogen und ihr ein Glied des Mittelfingers der rechten Hand abgebißen wurde. Auf ihr Geschrei eilten Leute herbei und befreiten sie aus ihrer bedrängten Lage.

Wosen.

Wosen, 3. Juli. Das hiesige Schwurgericht verhandelte gestern und heute gegen den früheren Arbeiter Joh. Gottlieb Hoffmann aus Wosen wegen Mordes. Am 18. Juli v. J. verfiel hier der 7jährige Schriftsetzer Arthur Verals zwei Tage darauf fand man die Leiche des Knaben vor dem Wäldchen im Glacis, unter einem Strauche versteckt. In dem

Knaben war anscheinend ein Stillschleichenverbrechen begangen worden. Der Mord blieb zunächst unauferklärt. Bald nach diesem Ereignis gelangte hierher die Nachricht von einem bei Könnern, in der Nähe von Magdeburg, unter fast gleichen Umständen verübten Knabenmorde. Es gelang der dortigen Polizei, in dem Angeklagten Hoffmann den Mörder zu entdecken und festzunehmen. Hoffmann wurde darauf im vorigen Herbst vom Magdeburger Schwurgericht wegen des ihm nachgewiesenen Mordes zum Tode verurteilt. Alldenn erfolgte seine Ablieferung nach Wosen, wo er den ersten Knabenmord verübt hat. Der Angeklagte leugnete den Mord an Verals bis zum letzten Augenblicke. Es wurde aber durch Zeugen der unzuverlässige Nachweis geliefert, daß er zwei Tage vor und ebenso nach dem Wosener Morde in Wosen bzw. in einem Orte bei Wosen gewesen war. Am Morgen des 18. Juli, als Arthur Verals verschwand, ist Hoffmann von einer Zeugin an der Barriere des Glacis am Wäldchen gesehen worden. Bei seiner Vernehmung verwickelte sich der Angeklagte in verschiedene Widersprüche, die ihn gleichfalls stark belasteten. Die Geschworenen besaßen die Schuldfrage, der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten daher zum Tode und zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 6. Juli.

Heirats-Ankündigungen. I. Müller Alois Grenlich, kath., Bergstraße 18, und Anna Bermond, kath., daleibst. — Haushälter Emil Scholz, kath., Bischofstraße 15, und Pauline Bleil, geb. Schüller, ev., daleibst. — Arbeiter Paul Urban, evang., Langestraße 12, und Ernestine Kornejtz, ev., Altmühlstraße 11. — II. Klempner Gustav Rhode, evang., Paradiesstraße 9, und Martha Jeksch, kath., Tauentzienstraße 44 b. — Praktischer Arzt Dr. Josef Rappert, kath., Waisplatz, und Elisabeth Dauber, ohne besonderen Stand, kath., Siebenbüfenerstraße 27. — Strohhutarbeiter Adolf Stenzel, kath., Paradiesstraße 4, und Louise Horn, Näherin, evang., Gröschenerstraße 86. — Hilfsbremser Gottlieb Müller, evang., Gartenstraße 8, und verw. Christiane Fritsch, geb. Neumann, ev., hier. — Kunstgärtner Karl Smitzer, evang., Preidreißsam, und Ida Waterof, Strohhutnäherin, kath., Nachodstraße 17. — III. Kellner Paul Gählich, kath., Neue Sandstraße 10, und Emma Karbeke, ev., Haroestraße 4. — Arbeiter Franz Dyfod, kath., Rößstraße 6, und Hedwig Sübner, kath., daleibst. — Volksschullehrer Josef Frank, kath., Witt-Schalkowitz, und Emilie Hauschild, kath., Schellmüngerstraße 10.

Ehe-Erklärungen. I. Sattler Karl Spallek, kath., mit Monita Polak, kath., hier. — Schneidermeister Ernst Woy, ev., mit Franziska Krause, kath., hier. — Schneider Robert Dofke, kath., mit Maria Tham, geb. Mai, kath., hier. — Schuhmacher Ernst Strauß, ev., mit Anna Klebig, kath., hier. — II. Löffler Paul Adermann, evang., mit Marie Brandt, Arbeiterin, kath., hier. — Kaufmann Maximilian Verhöfster, jüd., mit Betty Köbner, ohne besonderen Stand, jüd., hier. — Dr. med. Benno Lewy, jüd., Charlottenburg, mit Karoline Schiff, ohne besonderen Stand, jüd., hier. — Dachdecker Paul Beckmann, ev., mit Anna Schönburn, kath., hier. — Korbschneider Johann Wiegorek, kath., mit Anna Stankle, Schneiderin, kath., hier. — III. Bestreiterträger Adolf Hante, ev., mit Olga Fiantowsky, ev., hier. — Stationsgehilfe Paul Birzbach, kath., mit Olga Hermann, kath., hier. — Drechsler Richard Schmidt, ev., mit Auguste Steinberg, ev., hier. — Schneidermeister Augustin Walter, kath., mit Pauline Janeczek, kath., hier.

Geburten. I. Sattler Karl Dürrast, ev., S. — Prakt. Arzt Dr. med. Oskar Beieger, jüd., S. — Schuhmacher Johannes Katoszy, kath., Z. — Schuhmachermeister Heinrich Ribemacher, ev., S. — Arbeiter Hermann Leibner, kath., S. — Arbeiter Paul Busch, kath., S. — Haushälter Anton Wärtner, kath., Zwillinge (Söhne). — Schneidermstr. Gottlieb Wiesner, ev., S. — Klempner Gustav Jette, evang., S. — Schuhmann Wilhelm Matthias, ev., Zwillinge (Söhne). — Tischlermeister Felig Schlabs, evang., Z. — Ratscher Gottlieb Scharte, ev., Z. — Arbeiter Gottlieb Bert, ev., Z. — Maler Otto Bitter, ev., S. — Schlosser Karl Jühner, ev., S. — II. Handelsmann Salomon Marcus, jüd., S. — Kaufmann Emanuel Hürbe, ev., Z. — Färbereimeister Domitius Hoffmann, kath., Z. — Ratscher Friedrich Mide, ev., Z. — Schuhmacher Karl Vorjucht, kath., Z. — Kaufmann Wilhelm Girjchberg, kath., Z. — Maurer Karl Schwarzer, ev., S. —

Wittkramen.

Ostsch. Wenn Berichte aufgenommen werden sollen, müssen sie nicht erst Mittags hier eintreffen.

Wiesg. Karl B. Ihr Bericht ist so mit persönlichen Bemerkungen und Anfeindungen resp. Zurückweisungen gespickt, daß wir ihn in der vorliegenden Fassung nicht bringen dürfen. Die „Volkswacht“ ist kein Organ für persönliche Anspielungen. Welche Schritte Sie im betr. Falle anwenden und ob Sie eine Veröffentlichung und Breitreue Ihrer Angelegenheit wünschen, wissen wir nicht. Aber für die uns übermittelte Weise der Abwehr Ihrerseits gibt es keine Spalte in der „Volkswacht“. — Senden Sie uns einen objektiven Bericht, zu dessen Abfassung Sie wol sehr reichlich geeignet sein dürften, und wir veröffentlichen ihn ohne Zaudern.

Alle Zuschriften, Korrespondenzen lokalen und provinziellen Inhalts sind zu senden an die Redaktion der „Volkswacht“ Tages- und Wochen-Ausgabe, Wallstraße 13, Hof, III.

Briefkasten der Expedition.

Eifriger Abonnentensammler. Nach eingezogenen Erkundigungen teilen wir Ihnen mit, daß die „Volkswacht“ in Wölke's Restaurant, Friederichstraße, nicht ausliegt.

Wredions: Handschuhmacher S. O. Haynau 1 Markt. G. B. 1 Mt.

Verantwortlich für den politischen Teil: Fritz Runer, Wilhelmstraße 1. — Für den lokalen Teil: Erich Wendlandt, Wallstraße 13. — Für den Inseratenteil: Ernst Zahn, Expedition: Meißnerbergstraße 64. — Verlag von D. S. Hüß. — Druck von Th. Schatzky. — Sämtlich in Breslau.